
Gymnasium Helveticum

Nr. 6/01



Unsere Autorinnen und Autoren

Nos auteurs

Fit für den Englischunterricht – mit POWER



Mit dem POWER Dictionary und dem Schulwörterbuch Englisch bietet Langenscheidt in bewährter Qualität ein Wörterbuchkonzept für Schüler der Sekundarstufe I an.

Optimal für den fremdsprachlichen Anfangsunterricht und speziell auf die Bedürfnisse der Zielgruppe zugeschnitten:

- Alle Hauptstichwörter in Blau
- Blaue Info-Fenster mit wichtigen Zusatzinformationen zu Wortschatz, Grammatik und Landeskunde
- Viele didaktische Hilfen

Langenscheidt's POWER Dictionary Englisch

Rund 66 000 Stichwörter und Wendungen
22 ganzseitige Farbillustrationen zu wichtigen Themenbereichen für wortschatzbezogenes Lernen
888 Seiten, sFr. 31.80
3-468-13112-7

Langenscheidts Schulwörterbuch Englisch

Rund 55 000 Stichwörter und Wendungen
Markierung des Grundwortschatzes
672 Seiten, sFr. 22.–
3-468-13212-3

Bestellen Sie bitte Ihr kostengünstiges Englischlehrer-Prüfexemplar bei:

www.langenscheidt.de

Langenscheidt AG
Postfach 4531 · Gubelstr. 11 · 6304 Zug
Tel. 041/710 83 00 · Fax 041/710 83 25

Gymnasium Helveticum

Nr. 6/01

Inhaltsverzeichnis Sommaire

Verena E. Müller	
Zu diesem Heft – Éditorial	4
Regina Dieterle	
Theodor Fontane und Martha Fontane – Ein vielstimmiges Vater-Tochter-Gespräch in Briefen	6
Christa Weber	
Schreiben – ein genialer Ausgleich	8
Monique Laederach	
Léone	12
Anne Roulet Juan	
Voyages à travers la pluie	15

Informationen Tour d'horizon

Nachrichten des VSG/Nouvelles de la SSPES	20
SVIA – SSIE – SSII	
Schreibschulung am Computer	24
wbz – Weiterbildungszentrale Luzern	
«mehr Sprachen – mehrsprachig – mit Deutsch»: Rückblick auf die XII. IDT in Luzern	27
Kurse November–Dezember 2001 mit offenen Plätzen!	30
Cours de novembre à décembre 2001 avec des places libres!	30
Bildungspolitische Kurzinformationen /Politique de l'éducation	32
Kurzporträt des Bündner Mittelschullehrerinnen- und Mittelschullehrervereins <i>BMV</i>	35
Marco Polli	
Quelles langues pour l'école? Réformer la réforme	37
Die erste PPP-Matur im Kanton Bern	42
Stefan Stirnemann	
Neue Rechtschreibung: Zwischenbilanz einer fragwürdigen Reform	44
Impressum	46

Titelbild: Monument vor dem Bundesarchiv;
der lesende James Joyce auf dem Friedhof Zürich-Fluntern.

Zu diesem Heft Éditorial

Wer in einem pädagogischen, sozialen oder medizinischen Beruf arbeitet, läuft überdurchschnittlich häufig Gefahr, auszubrennen. Tagein, tagaus ist man menschlich aufs höchste gefordert, alles könnte stets noch besser gemacht werden. Die meisten Lehrpersonen haben zudem ihr Büro zuhause; wie lässt sich also Privat- und Berufsleben klar voneinander abgrenzen? Es setzt ein gehöriges Mass an Disziplin voraus, trotz perfektionistischen Ansprüchen an sich selber rechtzeitig die Türe zum Arbeitszimmer in der richtigen Richtung hinter sich zu schliessen.

Als Ausgleich zum Schulalltag lassen sich unsere Kolleginnen und Kollegen vielerlei einfallen: Sie restaurieren Oldtimer, pflegen einen grossen Garten, spielen Theater, musizieren, engagieren sich in der Politik oder in

Le niveau de stress est exceptionnellement élevé dans les professions des secteurs pédagogique, social et médical. Leurs titulaires sont continuellement obligés de se surpasser, tout pourrait toujours être mieux fait. La plupart des enseignants ont, de plus, leur bureau à la maison: comment dès lors délimiter clairement vie privée et vie professionnelle? Seule une discipline de fer peut, malgré le souci de perfection de chacun, permettre de fermer au bon moment – et dans le bon sens – la porte de sa chambre de travail.

Nos collègues ont cependant de nombreuses idées pour échapper quelque peu au quotidien scolaire: ils restaurent de vieilles voitures, cultivent leur jardin, jouent du théâtre ou d'un instrument, s'engagent au niveau politique ou dans des associations professionnelles. D'autres encore écrivent.

Zürcher Hochschule Winterthur **Departement Angewandte Linguistik und Kulturwissenschaften** **vormals Dolmetscherschule Zürich**

Z:W

Auch im sprachlich-kommunikativen Bereich gibt es eine Alternative zur Universität:
Ein Studium an der Fachhochschule ist praxisorientiert und führt in drei bzw. vier Jahren zu einem Hochschulabschluss, der gleichzeitig ein Berufsdiplom darstellt!

**Übersetzen
Dolmetschen
Fachjournalismus und
Unternehmenskommunikation**

Informationen über Studium, Zulassung und Termine
unter www.doz.ch oder bei: **ZHW, Thurgauerstrasse 56, 8050 Zürich, Tel. 01 - 305 38 58, E-Mail: doz-info@zhwin.ch**

www.statravel.ch

City Trips für Maturereisen und Arbeitswochen

Budapest	Fr. 340.–
Paris	Fr. 285.–
Barcelona	Fr. 335.–
Prag	Fr. 395.–
Nizza	Fr. 275.–

Inklusive Bahnfahrt, 3 Übernachtungen mit Frühstück (jeweils günstigste Hotelkategorie), 1 Gratisarrangement ab 20 zahlenden Personen. Für alle anderen Schul-, Vereins- und Firmenreisen in Europa und Übersee machen wir Dir gerne eine Offerte.

Gruppenreisen nach Mass, Postfach, 8026 Zürich, Fax 01-297 11 12



STA TRAVEL

REISEGARANTIE

Tel. 01-297 11 11

Berufsorganisationen u. a. m. Andere schreiben Bücher. Unseren «Autorinnen und Autoren» haben wir in loser Folge bereits mehrere Ausgaben des «Gymnasium Helveticum» gewidmet.

Wenn sich im vorliegenden Heft ausschliesslich Kolleginnen zu Worte melden, ist dies rein zufällig. Drei Autorinnen sind Schriftstellerinnen, die Belletristik schreiben, eine Kollegin ist Literaturwissenschaftlerin. Die Liebesgeschichte mit ihrem Thema begann mit der Lizentiatsarbeit, ein Ende ist – wie bei allen glücklichen Liebesgeschichten – vorläufig nicht abzusehen.

Schreiben braucht Zeit und vor allem Musse. Wie weit darf bzw. soll die Schulleitung ausserschulische Interessen ihres Kollegiums fördern? Sind Autoren/Autorinnen im Team eine Bereicherung oder doch eine Last, z. B. wenn andere Kollegen deswegen vielleicht mühsamere Stundenpläne aufgebrummt bekommen? Die Zürcher Kantonschule, an der zwei Autorinnen unterrichten, hat sich für eine Politik der Ermutigung entschieden.

Die Redaktion wünscht Ihnen, liebe Kollegin, lieber Kollege, viel Freude bei der Lektüre. Wir freuen uns, wenn wir in einer späteren Ausgabe Ihren Text veröffentlichen dürfen.

Verena E. Müller

Plusieurs numéros du «Gymnasium Helveticum» ont ainsi déjà pu être consacrés à «nos» auteurs.

Le hasard a voulu que les auteurs des articles de ce numéro soient toutes des femmes. Trois d'entre elles sont écrivains, la quatrième est spécialiste de littérature. Tout a commencé avec la rédaction d'un travail de licence, et, comme toute belle histoire d'amour, rien ne laisse entrevoir une fin prochaine.

L'écriture demande du temps, et surtout des loisirs. Jusqu'à quel point les directions d'écoles peuvent ou doivent-elles encourager les activités extra-scolaires de leurs enseignants? Au sein d'une équipe, la présence d'auteurs constitue certainement un enrichissement. Mais qu'en est-il du fardeau lorsque, par exemple, d'autres professeurs se voient infliger des horaires difficiles pour que leur collègue puisse assouvir sa passion? L'école zurichoise dans laquelle deux de nos auteurs enseignent a opté pour une politique d'encouragement et de soutien.

La Rédaction vous souhaite à tous et à toutes une agréable lecture. Nous nous réjouissons d'ores et déjà de publier bientôt votre contribution!

Verena E. Müller

Aufruf

Für eine Nummer über das Thema «Theater» suchen wir Kolleginnen und Kollegen, die Theater spielen, inszenieren, Stücke schreiben oder dem Thema «Theater» in ihrem Unterricht entsprechend Raum geben.

Appel

Pour un numéro consacré au «Théâtre», nous recherchons des collègues acteurs, réalisateurs, régisseurs, auteurs – ou encore des professeurs qui intègrent ou ont intégré le thème du «Théâtre» dans leur enseignement.

Unsere Autorinnen und Autoren/Nos auteurs:

Regina Dieterle, Zürich
Monique Laederach, Peseux
Anne Roulet Juan, Bevaix
Marco Polli, Genève
Christa Weber, Zürich

Theodor Fontane und Martha Fontane

Ein vielstimmiges Vater-Tochter-Gespräch in Briefen

Die Autorin schildert, wie sich aufgrund einer Lizentiatsarbeit im Laufe von gut 15 Jahren eine eigentliche «Liebesgeschichte» mit der Familie Fontane entwickelte, deren publizistisches Ende vorläufig nicht abzusehen ist.

A partir de la rédaction de son mémoire de licence, notre auteur a développé, avec la famille Fontane, une réelle «histoire d'amour» – dont nous sommes loin de connaître la fin.

Als ich Mitte der 1980er Jahre meine Lizentiatsarbeit plante, wählte ich ein Werk von Theodor Fontane. Es wären für mein Thema («Arbeit und Liebe») auch andere Autorinnen und Autoren in Betracht gekommen. Ich entschied mich für Fontane, weil ich damals das Gefühl hatte: Ja, mit diesem Autor, mit dieser Sprache lässt sich ein Jahr lang leben – so lange rechnete ich etwa bis zur Abgabe der Arbeit. Mittlerweile sind 15 Jahre vergangen. Ich habe meine Dissertation zu Fontane geschrieben, eben das Gut zum Druck für meinen voluminösen Fontane-Briefband gegeben und weitere Fontane-Projekte in Aussicht. Ich bin selbst überrascht, wie dieser Autor und sein Werk mich in den Bann gezogen haben. Ein Faszinosum ist sicher seine Sprache, sein Humor, seine Auffassung von den Menschen und vom Leben. «Solange es geht, muss man Milde walten lassen, denn jeder kann sie gebrauchen» ist zum Beispiel so ein Fontane-Satz, der mir (auch in Schulsituationen) immer wieder einmal in den Sinn kommt. Dass er selbst furchtbar schimpfen und sich ärgern konnte – gelegentlich tut er das aufs Heftigste in seinen Briefen – macht

deutlich, dass «Milde walten lassen» oft nicht sein erster Impuls war. «Papas Weisheitsätze» – wie Martha Fontane die sentenzihaften Äusserungen ihres Vaters nannte – entspringen also sozusagen aus den nicht-idealen Alltagssituationen. Sie geben aber die ungefähre Richtung an, in die man sich entwickeln könnte. Wie es ist und wie es sein könnte – das ist ja bei diesem Autor «ein weites Feld».

Ein Schlüsselerlebnis meiner Fontane-Lektüre waren seinerzeit die Briefe an seine Tochter Martha. Es gibt wohl in der gesamten deutschen Literatur nichts Vergleichbares. Fontane war ein leidenschaftlicher «Briefmann» und ein Vater, der das Gespräch, den brieflichen Austausch mit der Tochter unbedingt suchte und brauchte. Martha ihrerseits war eine begabte Briefschreiberin und setzte sich das hohe Ziel, ihren anspruchsvollen Künstlervater durch ihre Briefe zu unterhalten, ihm etwas «vorzuplaudern».

1997, kurz nach Erscheinen meiner Dissertation «Vater und Tochter. Erkundung einer erotisierten Beziehung in Leben und Werk Theodor Fontanes», erhielt ich von der *Theodor Fontane Gesellschaft* den Auftrag, die Briefe von Vater und Tochter neu zu edieren und zu kommentieren. Die Aufgabe freute mich und forderte mich heraus. Ich setzte nun fort, was ich schon vorher getan hatte: zum einen unterrichtete ich und zum anderen war ich literaturwissenschaftlich tätig. Dank der grosszügigen finanziellen Unterstützung durch den *Schweizerischen Nationalfonds* konnte ich mein Schulpensum sogar während zweier Jahre reduzieren. Ferien und

Regina Dieterle (geb. 1958) ist Deutschlehrerin an der Kantonsschule Enge, Zürich; sie promovierte zum Thema «Vater und Tochter. Erkundung einer erotisierten Beziehung in Leben und Werk Theodor Fontanes» (Verlag Peter Lang, Bern 1996). – Ende 2001 erscheint der von ihr herausgegebene und neu kommentierte Band «Theodor Fontane und Martha Fontane. Ein Familienbriefnetz». Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft, Bd 4. Herausgegeben von Luise Berg-Ehlers, Helmuth Nürnberger und Henry H. Remak (Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2001).

ein von der *Kantonsschule Enge, Zürich*, gewährtes, unbezahltes Freisemester nutzte ich, um in den entsprechenden Archiven (Fontane-Archiv, Potsdam bzw. Staatsbibliothek, Berlin) Handschriften zu studieren, zu recherchieren und an die Orte zu reisen, wo Martha Fontane gelebt hatte. So fuhr ich nach Klein-dammer (heute: Dabrowka Mala, Polen), nach dem mecklenburgischen Rostock, Warnemünde, Schwiggerow, Deyelsdorf und fand überall Spuren und Dokumente, die ich für die Kommentierung der Briefe nutzen konnte.

wie seine Tagebucheinträge und seine brieflichen Antworten belegen.

Neben den Briefen von Vater und Tochter enthält das «Familienbriefnetz» auch 60 Briefe aus dem familiären Umfeld. Die Idee verdanke ich Helmuth Nürnberger, Herausgeber der *Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft*, der mich darauf aufmerksam gemacht hat, dass das Theodor-Fontane-Archiv seit kurzem über eine Anzahl solcher Dokumente verfügt.

Der neue Briefband enthält zudem auch Briefe, die ich im Laufe der letzten zwei Jahre selber gefunden habe. Wenn man nach Schriftstücken aus dem familiären Umfeld



Theodor Fontane und Martha Fontane. Ein Familienbriefnetz
(Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2001)

Zu den bedeutendsten Briefen Theodor Fontanes (1819–1898) zählen die Briefe an die Tochter Martha (1860–1917). Die neu kommentierte kritische Briefedition versammelt erstmals alle nachgewiesenen 180 Briefe Theodor Fontanes an seine Tochter Martha und macht die 90 vergriffenen Briefe der Tochter an die Eltern wieder zugänglich. Der chronologisch geordnete Briefwechsel, dem auch Briefe beigelegt sind, die die Tochter nach dem Tod ihres Vaters schrieb, enthält zahlreiche unbekannte Dokumente, u. a. die vollständigen Nachschriften von Emilie Fontane in den Briefen ihres Mannes an die Tochter; etwa 60 zumeist unveröffentlichte Briefe aus dem familiären Umfeld (zu dem auch Künstlerfreunde gehören), Briefentwürfe des Autors und etwa 30 unbekannte Abbildungen. Der mit den entsprechenden Registern versehene Band wird ergänzt durch eine Einführung der Herausgeberin.

In diesen Tagen erscheint nun das Resultat meiner Forschungen. Der Briefband trägt den Untertitel «Ein Familienbriefnetz». Er soll die Korrespondenzweise der Familie Fontane zum Ausdruck bringen. Manche Familien kennen das bis heute: Familienbriefe haben einen gewissen Öffentlichkeitscharakter, man darf sie innerhalb der Familie lesen und Zusätze anbringen. So verhält es sich auch bei den Briefen der Familie Fontane: Etliche von Theodor Fontanes Briefen tragen Nachschriften seiner Frau Emilie. Wegen der autorzentrierten Editionsweise wurden sie bisher unterdrückt, erhalten jetzt aber im «Familienbriefnetz» ihren eigentlichen Raum und Stellenwert zurück. Emilie Fontane spielt in der Vater-Tochter-Korrespondenz – die nicht ohne Lücken überliefert ist – überhaupt eine wichtige Rolle. Martha richtete viele ihrer Briefe an sie und ging davon aus, dass auch der Vater die Briefe lesen würde – zu Recht,

Fontanes sucht, ist noch immer vieles zu entdecken. Auf meiner Spurensuche habe ich ja jüngst über 300 Briefe, darunter auch 50 unbekannte Fontane-Briefe, aufgespürt. Diese neuen Briefe sprengen allerdings den Rahmen des «Familienbriefnetzes». Zwar habe ich einzelne Dokumente, wo es Sinn machte, noch integriert (z. B. einen Brief von Gerhart Hauptmann an Martha Fontane), der größere Teil aber ist einer neuen Publikation vorbehalten.

Der Band mit der Vater-Tochter-Korrespondenz umfasst insgesamt 330 Briefe. Fontanes Briefe sind kleine literarische Kunstwerke, die Briefe der Tochter Martha, die eine der interessantesten Frauen ist, die einem begegnen kann, haben den Plauderton so gut wie Fontane selbst – so liest sich das «Familienbriefnetz», nimmt man die Briefe der drei Brüder und der Mutter hinzu, fast wie ein literarischer Familienroman.

Schreiben – ein genialer Ausgleich

Ende September kam die neue Schweizer Krimi-Anthologie *«Im Morgenrot»* heraus. Eine spannende, vielfältige und preiswerte Textsammlung, die zweifellos ihren Weg in die Schulen finden wird. Christa Weber, eine der Autorinnen, gleichzeitig Lehrerin an einem Zürcher Gymnasium setzt sich im folgenden Essay mit der Dualität *Schreiben und Lehren* auseinander.

■ Morgenrot

*Im Morgenrot*¹ heisst die neue Anthologie mit längeren Kriminalerzählungen aus der Schweiz. Eine Gelegenheit, das autochthone Schaffen in dieser Sparte unter die Lupe zu nehmen. Morgenrot klingt einerseits typisch schweizerisch, andererseits fromm, drittens revolutionär, so als versuchten wir Schweizer Autorinnen und Autoren mit diesem Buch die ausländische Konkurrenz, die zunehmend mehr Leser kapert, gleichzeitig herauszufordern und abzuwehren.

Als ich eingeladen wurde, an der letzten Schweizer Anthologie des Rowohlt-Verlags mitzuschreiben², sah die Krimi-Landschaft Schweiz noch anders aus. Wer Lust hatte auf das Genre, griff vorwiegend zu einheimischen Titeln, allenfalls zu Klassikern von Glauser oder Dürrenmatt, der ja momentan wegen der Hollywood-Verfilmung von *Das Versprechen* als Krimi-Autor wieder gefragt ist.

■ Wölfe

Wie diese Verfilmung zeigt, spielt es keine Rolle, wo einer seinen Stoff findet. Es muss nicht immer Chicago, es kann auch Mägenwil sein. Wichtig ist, dass er die Menschen, die er beschreibt und ihre Probleme kennt. Es können selbstverständlich auch Tiere sein, die irritieren. Weil damals, anlässlich der Rowohlt-Anthologie in den Medien die Rede war von Wölfen, die demnächst über unsere Alpenkämme in die leicht artifizielle Welt des Schweizer Tourismus vorstossen würden, stürzte ich mich auf dieses Thema. Es machte mir Spass mir vorzustellen wie Viehzüchter, Umweltschützer und Leute aus der Tourismusbranche dereinst damit umgehen würden.

Unterdessen ist das alles Realität – die Wölfe und mit ihnen die Probleme sind da. Verändert präsentiert sich auch der Büchermarkt: Da führen über Monate amerikanische und schwedische Krimiautoren (Leon, Mankell) die Bestsellerlisten an, während Schweizer Krimis dem modebewussten Publikum zunehmend als hausbacken gelten. Kein Wunder, dass ein amerikanischer Krimiautor von einem riesigen neuen Markt schwärmt, der sich in Europa gerade aufzieht.

■ Wie bei Hitchcock

Dabei, so bestätigt Mankell für Schweden, sind in Europa die heimatlichen Gefilde dabei, hinter unserem Rücken sozusagen unwirtliches Gelände zu werden. Was könnte eines Krimis würdiger sein als diese Veränderungen vor der ureigenen Haustür, diese Einbrüche ins Vertraute zu zeigen?

Erinnern wir uns an die Filme von Hitchcock. Was macht ihre anhaltende Wirkung aus? Ist es nicht genau dies: Unter der bekannten glatten Oberfläche beginnt es zu brodeln, aus den Tiefen steigt etwas Ungutes auf, die sauber tapezierten Wände bekommen Risse...

■ Heile Welt des Krimis

Warum ich Krimis schreibe, werde ich natürlich oft gefragt. Beklemmendes könne man ja auch in Lyrik ausdrücken, soziologisch unter die Lupe nehmen und mit Ratgeberliteratur zu bekämpfen versuchen...

Analytische Krimis dagegen sind der rationale Versuch, den Hintergründen eines Phänomens auf die Spur zu kommen, Entwicklungen zu zeigen, Schuldige und Verursacher zu benennen und (vor allem!) zu

¹ *Im Morgenrot* – Die besten Kriminalgeschichten aus der Schweiz (Hrsg. Paul Ott), Scherz Verlag, Bern 2001, Taschenbuch, 384 Seiten, Fr. 14.–

² *Banken, Blut und Berge*, Kriminalgeschichten aus der Schweiz,rororo-Taschenbuch, Reinbek bei Hamburg, 1995

belangen, was ja in der Realität zunehmend schwieriger wird.

Die meisten Krimileser schätzen eine Miss Marple, einen Hercule Poirot oder ihren Commissario Brunetti. Vor allem der letztere, gleichzeitig Identifikationsangebot und

Garant für Gerechtigkeit, steht für all das, was in der realen und globalisierten modernen Gesellschaft oft nicht mehr eingelöst werden kann.

■ Geschichtsunterricht

Die Medien beliefern uns täglich mit Wissenschaftsstories und Gewaltphänomenen ungeheuren Ausmasses, die dem ausgekochtesten Science-Fiction-Spezialist die Sprache verschlagen. Der Geschichtsunterricht (wenn er denn die Interessen des Publikums berücksichtigt) ist dazu da, deren längerfristigen Ursachen/Folgen und Zusammenhängen nachzugehen und politisches Handeln zu beurteilen.

Als Historikerin wie als Krimi-Autorin habe ich also mit Vorstellungen von Gerechtigkeit zu tun und mit Fragen von Ethik, Macht und Ohnmacht.

Nur ist das Vorgehen ein völlig anderes. Im Geschichtsunterricht versuche ich soviel Klarheit wie möglich zu schaffen, als Autorin jedoch muss ich die Leser zunächst einmal verwirren und auf falsche Fährten locken,

bevor ich am Schluss die Verwirrungen wieder auflöse. Eine angenehme, weil kompensatorische Sache, dieses fiktive Ordnung schaffen. Denn die moderne Wirklichkeit, wir wissen es nur allzu gut, ist derart komplex, dass auch wir Historiker/-innen diesbezüglich, wenn wir ehrlich sind, häufig mehr Fragen haben, als wir beantworten können.

■ Gartennovelle

Wäre es angesichts so vieler Probleme nicht angenehmer, zur Abwechslung eine leichtfüssige, luftige Novelle schreiben zu können, gleichsam über Bäume, Wasserspiele und Blütendüfte zu plaudern?

Sie werden lachen, genau das war tatsächlich mein erstes Thema als Autorin. Ich spürte einem Gartenarchitekten aus dem 17. Jahrhundert nach³ und schwelgte in Beschreibungen von Parklandschaften mit Wasserspielen und Grotten. Leider aber war die Arbeit dieses Architekten nicht vom Glück begünstigt. Ständig griff auch da die Politik ein. Der englische Kronprinz, bei dem er zuerst beschäftigt war, wurde (vermutlich) vergiftet, der pfälzische Kurfürst, ein weiterer Mäzen, stellte sich als Führer der protestantischen Union den böhmischen Glaubensgenossen als König zur Verfügung und reiste ab. Als gegnerische Truppen die verwaiste Residenz zerstörten, suchte auch der Gartenarchitekt sein Heil in der Flucht.

In Paris wurde dann aus dem Künstler (nolens volens) ein Abwasserspezialist für die Seine.

Was als Idylle angelegt war, wurde von der Realität eingeholt. Das machte den Stoff für mich interessant.

■ Realität und Fiktion

Um die Vielschichtigkeit des realen Lebens geht es in allen meinen Büchern. Denn das Leben, davon bin ich mit Georg Büchner überzeugt, schreibt doch die besten Geschichten, was wollen wir etwas Besseres klecksen! Dieses Literaturverständnis floss in meine Trilogie von Kriminalromanen ein, die ich seither geschrieben habe⁴, es prägt auch die Dreifrauennovelle, mit der ich mich gegen-



Mac Studio

digital

CD und DVD selber aus herkömmlichen Foto-, Film- oder Tondokumenten erstellen
Wir zeigen es Ihnen in unseren Geschäften!

NETTO Computer

Ladenöffnungszeiten
Mo – Fr 10.00 – 18.30
Sa 10.00 – 16.00

8305 Dietlikon	Brandbachstr. 8	Tel. 01 805 75 05
8047 Zürich	Fellenbergstr. 291	Tel. 01 406 12 34
8200 Schaffh.	Grabenstrasse 11	Tel. 052 634 08 08
3011 Bern	Nydeggestalden 8	Tel. 031 311 23 00

www.nettocomputer.ch info@nettocomputer.ch

³ Die englische Hinterlassenschaft. Der Gartenarchitekt Salomon de Caus (1576–1626) und seine Zeit. Ein historisch-literarischer Bericht, Chronos Verlag, Zürich 1990

⁴ Schwarzer Samt (1994), Schauplatz Hotel des Dunes (1996) Auf den Knien (1998)



Bildung
Medien
Kommunikation

www.hep-verlag.ch

Der Schweizer Lernmedien- und Bildungsverlag



Richard Gerster
Globalisierung und Gerechtigkeit
1. Auflage 2001,
204 Seiten, 17 x 24 cm, broschiert
Fr. 39.–
ISBN 3-905905-13-2

Armin Tschenett
Globalisierung und Gerechtigkeit
Handbuch für Lehrpersonen
1. Auflage 2001,
96 Seiten, A4, broschiert
Fr. 48.–
ISBN 3-905905-14-0

Die Globalisierung – knallharte und hochaktuelle Realität und Mythos zugleich – ist Gegenstand tiefgreifender weltweiter Auseinandersetzungen geworden.

Der bekannte Publizist Richard Gerster befasst sich professionell mit internationalen Wirtschafts- und Entwicklungsfragen. Er offeriert aus eigener, langjähriger und praktischer Erfahrung Antworten auf Fragen zu den Hintergründen und Folgen der Globalisierung, zu ihren Gewinnern und Verlierern.

Das Buch ist auch im Unterricht einsetzbar. Der Didaktiker Armin Tschenett ist Verfasser des Handbuches für Lehrpersonen.

Mehr Informationen
zu allen Titeln:
www.hep-verlag.ch

Pflichtlektüre!

Bestellungen/Auslieferung: DLS Lehrmittel AG, 9500 Wil, Tel. 071 929 50 20, Fax 071 929 50 30, dls@tbwil.ch
h.e.p. verlag ag, Brunnengasse 36, Postfach, 3000 Bern 7, Tel. 031 318 31 33, info@hep-verlag.ch

Wirtschaft und Gesellschaft in acht aktuellen Themen

Mensch Wirtschaft Politik



Sauerländer

«Mensch – Wirtschaft – Politik» – das Nachfolgerwerk des erfolgreichen Lehrmittels «Mensch – Wirtschaft – Umwelt» – liegt neu in einer durchgängig aktualisierten und überarbeiteten Auflage vor. Acht ausführliche Kapitel behandeln wesentliche Fragestellungen, die unsere Gesellschaft bewegen:

- Arbeit und Beschäftigung
- Bildung und Forschung
- Computer und Kommunikation
- Staat und Wirtschaft
- Entwicklungsländer und Migration
- Globalisierung und Märkte
- Nachhaltigkeit und Ökologie
- Krieg und Frieden

Das theoretische Hintergrundwissen dazu finden die Lernenden in den beiden Kapiteln zu Volkswirtschaft und Staat/Politik. «Mensch – Wirtschaft – Politik» ist ein Lehr- und Lernbuch für die Sekundarstufe II, die Erwachsenenbildung und das Selbststudium. Geeignet für verschiedene Lernformen und den themenzentrierten Unterricht.

Mit über 100 Tabellen und Grafiken, Verständniskontrollen und Arbeitsaufträgen.

Peter Bock, Maja dal Cero, Roland Gehrig, Daniel Hurter, Hanspeter Maurer, Iwona Meyer, Rolf Meyer, Rudolf H. Strahm, Heini Tischhauser

Mensch Wirtschaft Politik

2., aktualisierte und überarbeitete Auflage 2001
373 Seiten, 190 x 260 mm
vierfarbig, broschiert
Fr. 36.90
ISBN 3-7941-4896-7

Materialien und Lösungsvorschläge

2. Auflage 2001
einfarbig, broschiert
und gelocht
ca. Fr. 60.–

ISBN 3-7941-4928-9
Erscheint im November 2001

Hier bestellen: Bildung Sauerländer
Laurenzenvorstadt 89 · 5001 Aarau
Tel. 062 836 86 86 · Fax 062 836 86 20

www.bildung-sauerlaender.ch

wärtig befasse, und die nicht das Geringste mit üblen Taten zu tun hat. Im Gegenteil, der Plot ist alltäglich: Es geht um drei ehemalige Schulfreundinnen, die sich nach dem Studium aus den Augen verloren haben und nun nach dreissig Jahren am Genfersee eine Ferienwoche zusammen verbringen. Man plaudert, man vergleicht und denkt zurück «Wisst ihr noch?» ist die Formel, die gemeinsame Erinnerungen beschwört und das Gewicht der Gegenwart prüft. Ein Text über Freundschaft, über die Siebzigerjahre, über die Träume, die wir haben, wenn wir jung sind und das, was Reiferwerden bedeutet...

■ Zeit zu lehren, Zeit zu schreiben

Manche Lehrerin, mancher Lehrer schreibt. Viele haben eigene Texte im Kopf, im Computer, in der Schublade, häufig sogar im Regal. Einige publizieren regelmässig oder hegen Pläne für Artikel, wenn sie einmal Zeit oder Urlaub haben... Aber das Unterrichten geht vor. Und das ist gut so, denn Lehren ist die kreativste, produktivste, anregendste Sache der Welt. Die Wirkung ist unmittelbar spürbar – der Nutzen beträchtlich. Woher kommt denn da noch dieser Stachel? Hat es mit den Aufsätzen zu tun oder mit der Klassenlektüre, die Appetit machen auf eigene Texte? Sind es Geschichten und Erfahrungen, die sich nicht verschrecken lassen, bis man

sie endlich niederschreibt; oder ist es die Schnellebigkeit des Unterrichts, die einen bisweilen ratlos zurücklässt und zur Feder drängt? Eben hat man sich mit einem Thema, einem Autor/einer Autorin befasst und schon geht es weiter, obgleich man Lust hätte tiefer zu bohren...

Vermutlich ist es von allem ein wenig. Kommt noch hinzu, dass Schreiben wie auch vor der Klasse Stehen und Lehren ein Akt mit eigenem Reiz, eigenen Regeln ist. Der klassische Unterricht hat etwas Organisiertes, Energisches und Straffes, was Kraft kostet. Schreiben ist das Gegenteil: Etwas Leises, Spielerisches, bisweilen Chaotisches, eine Art Tagtraum, der Energien freisetzt und mithin einen genialen Ausgleich schafft.



Christa Weber (geb. 1952) ist Geschichts- und Deutschlehrerin an der Kantonsschule Enge, Zürich.

1989 promovierte sie über Technische Intelligenz in der deutschsprachigen Erzählliteratur (*Der Erfinderroman 1850–1950* Verlag Peter Lang, Bern). Sie lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Zürich.



Universität Zürich
Abteilung Höheres Lehramt Mittelschulen

phzh

Pädagogische
Hochschule
Zürich

Zweites Schweizerisches Forum Fachdidaktiken Naturwissenschaften 15. März 2002 in Zürich

Ziel des Forums: Den Status quo naturwissenschaftsdidaktischer Forschung und Entwicklung analysieren und diskutieren. Neben zwei Hauptvorträgen mit Referenten aus dem Ausland bietet das Forum Kurzvorträge und Ateliers an.

Zielpublikum: Naturwissenschaftsdidaktikerinnen und -didaktiker aus allen naturwissenschaftlichen Fächern sowie aus allen Landesteilen der Schweiz, Schultypen und -stufen. Sprachen: Deutsch und Französisch.

Weitere Informationen und das Programm sind unter folgender Adresse zu erhalten:

Universität Zürich, Prof. Dr. Regula Kyburz-Graber, Höheres Lehramt Mittelschulen, Sekretariat, Priska Hübscher, Winterthurerstr. 30, Postfach, 8033 Zürich; Tel. 01/634 28 83; E-Mail: phbscher@hlm.unizh.ch; <http://www.unizh.ch/hlm/>

L'histoire de Léone: histoire d'amour ou...

Die Geschichte von Léone, eine Liebesgeschichte? Oder was sonst?

Léone m'avait tout de suite parlé de ce collègue, Patrice Perret, qui était si gentil avec elle, dans cette nouvelle place où elle venait de commencer, même s'il ne faisait pas le même travail qu'elle, pas du tout, elle traduisait, il était gestionnaire, et son bureau n'était pas à côté du sien mais bien plus loin dans le couloir.

«Trop gentil», disait Léone: «s'il insiste, je le remets en place illico!»

Elle avait noué ses cheveux, cette fois-là, et j'aimais sa manière à la fois nette et sensuelle d'être assise à cette table de bistrot; j'aimais la netteté avec laquelle elle commentait ses premières journées chez les graphistes L & Co, son humour quand elle parlait des slogans publicitaires pour lesquels elle devait trouver l'équivalent (l'équivalent-choc!) disait-elle en français. «*Jetzt erst recht*», disait-elle: «qu'est-ce que tu fais avec ça?»

«J'aurais voulu traduire par *Allez, on fonce!*» disait-elle. «Ou encore: *C'est le moment de foncer!*»

Mais Patrice pensait que «foncer» n'était pas très français, ou trop populaire, et je la regardais, je notais qu'elle disait Patrice, malgré tout, et je pensais à ma vie, à tant de situations désagréables ou surprenantes où je m'étais trouvée, des situations qui ont un nom, désormais, que l'on peut dénoncer, et je pensais que ça m'aurait aidée considérablement, si j'avais su, alors, ce que Léone sait aujourd'hui.

«J'ai voulu lui faire une note», dit Léone. «Je voulais écrire: <ATTENTION MOB-BING!>. Mais je ne sais pas comment ça s'écrit.»

Moi non plus. Le mot est tout neuf, même si la chose est vieille comme le monde. Je dis: «C'est un mot tout neuf, mais la chose est vieille comme le monde», et nous rions, et elle se penche sur la table:

«*Le plus vieux métier du monde*, hein?»

«Oui.»

Comme si nous l'avions choisi.

«Va savoir?» dit Léone.

Cela aussi que j'aime, chez elle: cette honnêteté dans l'interrogation.

«C'est vrai», dis-je platement: «nous ne sommes pas toujours très claires non plus.»

«Mais tu sais quoi?» dit Léone, et elle arrache l'élastique qui retient ses cheveux: «Je ne pourrais jamais lui dire qu'il fait du *harcèlement sexuel*. Je n'arriverai jamais à le dire.» «Le mot <sexuel>», dit-elle

«Pourtant, c'est bien ça?» dis-je.

Elle fouille dans la masse de ses cheveux, et une fois de plus, je me demande par quelle intuition ses parents l'ont appelée Léone avant même de savoir qu'elle aurait cette crinière; mais, aussitôt, j'ai ce mouvement de colère indistincte que j'ai parfois avec elle: comment n'aurait-elle pas d'ennuis avec cette beauté sauvage, et ces cheveux à damner un saint?

«Damner un saint», me dis-je: moi, je n'ai jamais eu de quoi damner un saint, mais les ambiguïtés patronales, je les avais connues quand même.

«Peut-être qu'il a seulement de la sympathie pour moi, après tout», dit Léone.

Elle prend son verre, et je vois passer une ombre dans ses yeux: la sympathie, d'accord; mais Léone espère autre chose?

«Je ne sais pas, je ne sais pas», dit-elle avec une grimace. «Patrice est charmant, mais...»

«Mais.»

«Oh, tu sais bien: je ne vais pas retomber dans ce piège.»

Oui. Ce n'est pas si vieux, il s'appelait François, et lui aussi, il était charmant, mais. Quand elle l'avait repoussé, il était devenu proprement odieux. Elle avait dû quitter sa place, et, pendant plusieurs mois, elle n'avait pas trouvé de travail. Léone rencognée tout l'été dans son fauteuil de rotin à ressasser son histoire.

Elle joue avec la bague qu'elle porte à l'annulaire, tout à coup assombrie: «Jamais d'histoires au boulot, n'est-ce pas? Tu me l'as assez dit.»

Mais comment être *claire*?

«Je ne peux pas être brutale, le genre *Je vous interdis mon bureau, laissez-moi tranquille*».

«Je n'y arrive pas», dit-elle.

«Peut-être qu'il est *innocent*», dit-elle avec un drôle de sourire.

«Tu devrais te contenter de la sympathie», dis-je.

«Oui.»

Mais Patrice allait porter la botte exactement au talon d'Achille de Léone. Quand elle est venue, ce soir-là, chez moi, elle était gaie, trop gaie, avec un visage qui sortait tout droit des insomnies. Elle bavardait trop haut, buvait trop vite, glissait sur les anecdotes à toute allure, avec une légèreté que je reconnaissais, et qui était celle de Léone aux abois.

Elle a glissé comme ça pendant le saumon fumé, et pendant la moitié du magret de canard comme si elle n'avait dans son assiette que des pois chiches. J'essayais de rester à hauteur de son funambulisme sans irritation, mais à force d'entendre ses éclats de rire aigus comme des graviers, je sentais ma propre angoisse monter.



Biographie brève:

Née en 1938 aux Brenets (NE); jeunesse à Serrières, banlieue ouvrière de Neuchâtel. Maturité A et B à Neuchâtel; Séjours d'étude à Florence, en Angleterre, à Vienne. Etudes de musique, puis licence en lettres. Enseignement jusqu'en 1998.

Plusieurs tournées de conférences: Grande-Bretagne, Scandinavie, Etats-Unis et Canada, Mexique. Colloques et festivals internationaux divers.

Publications: *L'Etain la source*, poèmes, L'Aire, 1970, *Pénélope*, poème, id. 1971; *J'habiterai mon nom*, poème, L'Age d'Homme, 1977; *Stéphanie*, récit, L'Aire, 1978; *Jusqu'à ce que l'été devienne une chambre*, poème, Ed. E. Vernay, 1978; *La femme séparée*, roman, L'Aire/Fayard, 1982 (all.: *Allein durchs Labyrinth*); *Trop petits pour Dieu*, roman, L'Aire, 1986 (all.: *Zu klein für den lieben Gott*); *J'ai rêvé Lara debout*, roman, Zoé, 1990; *Les Noces de Cana*, roman, L'Age d'Homme, 1996. *Si vivre est tel*, poèmes, L'Age d'Homme, CH, et *Ecrits des Forges*, Québec, 1998. *La trahison, presque un pamphlet*, Nouvelle Revue neuchâteloise, 1999. *Je n'ai pas dansé dans l'île*, roman, L'Age d'Homme, 2000. *L'ombre où m'attire ta main*, Ass. pour l'aide à la création littéraire, Neuchâtel, 2001. *Ce chant mon amour*, poèmes, L'Age d'Homme, 2001.

En outre: théâtre, pièces radiophoniques, traductions, essais. Parmi les auteurs traduits: Nelly Sachs, Adolf Muschg, Heinz Stalder, R. M. Rilke, Mariella Mehr.

Elle s'est servie de salade, silencieuse enfin, puis elle a dit:

«A propos, c'est réglé avec Patrice.»

«Bravo», dis-je, incertaine.

«Il doit avoir compris. Il ne vient plus dans mon bureau.»

«Eh bien, voilà», dis-je.

Elle a mangé sa salade, la tête baissée. Et quand elle a relevé la tête, j'ai vu qu'elle pleurait.

Allons bon!

«Je suis amoureuse de lui», dit-elle sobrement.

Moi, je me sentais haineuse. Parfaitement haineuse. Idiote de Léone. De toute façon.

«On ne commande pas ses sentiments», dit-elle, et je déteste sa petite voix de petite fille pitoyable.

«N'est-ce pas?» dit-elle.

«Pourtant, je me suis méfiée. Tu le sais.»

Non seulement Patrice ne vient plus, mais il salue à peine, d'un air distant, vaguement réprobateur, et il s'en va très vite après cinq heures, «il s'enfourne dans sa voiture, littéralement», dit Léone, «et il démarre comme dans un western.»

«Qu'est-ce que je lui ai fait?»

«Je n'aurais pas dû, je sais, mais il était si *correct*, si attentif, jamais un geste, et j'ai glissé dedans, tout à coup, j'ai su que j'étais amoureuse, même si je ne voulais pas.»

«Et je dois avoir dit quelque chose, je dois avoir fait je ne sais quoi», dit-elle, et elle se mouche; «je lui ai *déplu*, il fallait bien que ça arrive, comme je m'étais monté la tête contre lui et d'ailleurs contre tous les hommes.»

«Qu'est-ce que je peux *faire*?» dit Léone.

Je hausse les épaules; j'allume une cigarette: «*Faire*», dis-je vaguement.

«Il faut que je sache», dit Léone. «Il faut que je m'explique.»

«Je pourrais lui écrire? L'arrêter un jour quand il part, je pourrais sortir avant lui, l'attendre à sa voiture, lui demander.»

«Et pourquoi est-ce que tu penses que c'est ta faute?» dis-je.

«Il m'aidait», dit Léone. «Grâce à lui, je savais si mon travail était bon, le chef n'est jamais clair; il parle il parle, donne des conseils fumeux et paternalistes, en quelque sorte une petite tape sur l'épaule même s'il ne la donne pas réellement, allez, cherchez, *ma petite*, on peut faire mieux.»



«Et toi?»

«Quoi, moi?»

Elle hésite:

«Il me semble que je peux devenir bonne, à ce travail. Il y a des moments presque jubilatoires, tu sais, où j'ai le sentiment, vraiment, que c'est bien. Et Patrice me rassurait. Maintenant, je me sens comme abandonnée. Tu comprends?»

«Ce que je comprends surtout», dis-je nettement, «c'est que tu confonds ton envie d'amour avec de l'amour.»

«Non», dit-elle. «Non non. Ça n'a rien à voir.»

«Il joue avec toi, le charmant Patrice. Je le parierais. Ou alors, il a des choses à cacher.»

«Qu'est-ce que tu sais de lui?»

«Rien, évidemment, ou à peu près. Son adresse et son numéro de téléphone, qu'elle a trouvés dans le bottin. Mais s'il vit seul, s'il a une femme et des enfants, et, peut-être même une maîtresse encore, comme François?»

«Prends trois jours de congé, et perds-toi dans ton fauteuil de rotin.»

«Non, pas ça», dit-elle. «Cette fois, j'affronte.»

Elle affronte!

Pour cacher mon vertige, je rassemble les assiettes; elle me suit à la cuisine, comme un chat, parlant toute seule, et pourtant, parlant pour moi:

«Tu as raison, ce n'est peut-être pas *ma* faute, peut-être que j'interprète mal, il y a des moments où je me dis qu'il a peur, tu sais, peur d'une histoire *sérieuse*, tu comprends?»

«Tu veux du café?» dis-je.

Elle est appuyée près de moi contre l'évier, tourmentée:

«Est-ce que tu as remarqué quelque chose?»

«Remarqué?»

«Est-ce que j'ai, je ne sais pas, une mauvaise haleine? Ou des habitudes qui ne...»

Je la prends par l'épaule, et je la secoue sans complaisance:

«Et il faut que ce type, ou un autre, vienne te faire les yeux doux pour que tu sois capable de t'aimer un peu mieux?»

Je suis fâchée – mais je sais bien: est-ce que je ne sais pas?

Plaire plaire plaire: on a été là depuis toutes petites. Plaire dans la docilité des images impossibles à rejoindre. Alors, la quête absurde d'un miroir acceptable dans les yeux d'un

homme, pourvu qu'il y en ait un! Et nous: ces serpillières sous leurs pieds?

«Et tu veux te retrouver à la rue quand ce Patrice sera fatiguée de toi?»

Elle me répond d'une toute petite voix:

«Mais peut-être que... S'il y avait une chance, et je passerais à côté?»

Je ne dis rien, sombrement. Je lui mets sa tasse de café dans les mains, et le sucrier, et elle me suit de nouveau jusqu'au salon.

Je suis fatiguée. Fatiguée de ces jeux torpides, ces interrogations, notre stupide disponibilité illusoire. Un moment, je rêve que je vais sonner à la porte de Patrice Perret le charmant gestionnaire pour lui poser des questions précises. Mais quoi? Je ne suis pas la mère de Léone. Et, au point où elle en est, il faut sans doute qu'elle aille au bout de sa plaie?

«Faire semblant», dis-je à haute voix. «Fais au moins *semblant* d'être tout à fait bien dans ta peau.»

«La méthode Coué?» dit-elle.

«Tu as tout à y gagner.»

Elle n'a pas l'air convaincue, et, quand elle s'en va, je suis bien sûre qu'elle ne l'est pas.

Pendant quelques jours, je n'ai pas de nouvelles. Je ne téléphone pas non plus, j'ai peur d'être trop vive avec elle, et elle a dit: «J'affronte.» Puis, elle m'appelle. Sa voix presque atone, plate. Tout va bien. Elle a suivi mes conseils, elle fait semblant. Patrice salue de nouveau. Gentiment, sans plus. Mais elle a appris dans les couloirs («A la photocopieuse et au distributeur de café», précise-t-elle) qu'il était en instance de divorce. Elle ne sait plus que penser, mais dans l'ensemble, elle est plutôt déprimée. Elle a écrit quelques lettres de postulation dans d'autres boîtes, ça devient lourd, tout ça, et il vaut mieux prévenir, d'autant plus que le chef a changé d'attitude, il devient *aimable si tu vois ce que je veux dire*, il dit, par exemple, qu'il aime bien qu'elle laisse ses cheveux libres.

«Et tu les laisses libres?»

«Oui» dit Léone de la même voix plate.

«Pourquoi?» dis-je sèchement.

«Pourquoi pas?» dit Léone.

Le plus vieux métier du monde, me dis-je avec amertume. Et elle, sa beauté sauvage dont elle ne sait rien.

«Si tu as envie d'attacher tes cheveux, tu le fais», dis-je un peu trop fort.

Elle soupire:

«Oui.»

C'est moi qui me rencongne dans mon fauteuil, ce soir-là. Léone est jeune, bien plus jeune que moi. Et elle aurait reçu les mêmes empreintes? La même impuissance? Même maintenant, où les choses sont nommées par leur nom?

Mais: qu'est-ce que c'est, qui est nommé? Léone a soif d'amour, ça aussi, c'est vieux comme le monde, et qui peut se dire à l'abri dans cette soif-là?

Je suis allée attendre Léone à son travail. D'où j'étais, je l'ai vue sortir, j'ai vu la masse

de ses cheveux autour de son petit visage aigu; elle était avec un jeune homme, et ils parlaient, et malgré la distance, j'ai reconnu aussitôt ce visage de Léone: frémissant, et donné, avec l'éclat presque douloureux du désir.

C'était donc ça, Patrice Perret.

Ils ont traversé la rue ensemble, en direction de la vieille ville; je ne me suis pas manifestée; je suis rentrée chez moi.

J'ai essayé de ne pas penser à Léone ce soir-là.

Monique Laederach

Anne Roulet Juan

Voyages à travers la pluie

■ Premier voyage

A la recherche d'une légende.

Couchée sur les galets chauffés de soleil, corps en croix, Laure s'abandonne au frémissement du vent, à la terre agressive et douce qui la reçoit. Elle appartient à ce coin de pays plus qu'à quiconque. Grève ou lit de rivière, elle se laisse noyer de lumière et d'eau, éprouvant chaque courbure de pierre contre son dos, ses reins, sa tête. Au-dessus d'elle, contre le bleu du ciel, se dessinent en mille prières païennes les feuilles dorées des peupliers, agitées par le Joran qui dévale la montagne. Immobile, elle plonge dans ces arbres comme dans un abysse et se met à tourner avec eux, prise dans l'élan de leur manège. Elle ferme les yeux et sous ses paupières orangées se heurtent et glissent des disques noirs.

Quel avenir?

Elle se redresse. A l'ouest, le soleil souligne les crêtes que le regard suit comme une musique avant de se laisser ramener doucement à la rive par les vagues légères.

Lentement, les mots se forment pour échapper à tant de douceur passive: Laure se sent si proche de la montagne, si proche des galets et de l'eau qu'elle pourrait bien devenir elle-même galet sur le rivage, à la limite du ressac, immobile éternellement, pétrifiée.

Elle sent en elle cette peur du changement et du désordre, cette peur qui la cloue au sol, qui la retient là, devant l'horizon, muette. Alors:

«Il faut que je parte. Loin d'ici.»

Elle se revoit pourtant, quelques années plus tôt.

Durant les dernières semaines qu'elle avait passées en Angleterre, ils s'étaient écrit, mais elle n'avait pas tout dit.

Elle n'avait pas dit sa recherche d'une légende qui l'avait menée à travers champs, en pleine nuit, devant un manoir aux portes closes, aux chandeliers éteints. Sous le porche, elle avait appelé des fantômes obstinément absents et sa voix se perdait dans la pluie battante. Elle avait fini par tourner le dos à la sombre bâtisse et le chemin qui s'amollissait devant elle lui avait paru un lit suffisant pour dormir ou pour mourir. Elle pensait bien que d'être là ne rimait à rien, que son existence à cet instant n'avait aucun sens et que, dans le fond, la liberté menait à la plus parfaite gratuité. Quoi qu'elle fit, elle ne pouvait trouver de justification: en quoi était-ce important qu'elle avançât dans la nuit pour aller jusqu'au matin? en quoi était-ce important qu'elle se mît à l'abri? en quoi était-ce important qu'elle se couchât dans la boue et se laissât envahir par elle? La vie était en elle et elle ne savait qu'en faire, ni surtout au nom de quoi. Lors-

qu'elle se trouvait dans de tels états d'âme, elle regrettait de n'avoir pas la foi, un dieu qui la prît par la main. Elle essayait bien, parfois, de s'en inventer un qui pût lui convenir, mais à ce jeu, elle ne parvenait pas à se duper elle-même et elle revenait rapidement à cet affrontement premier et sans fin, au heurt de son propre corps et de son âme au corps et à l'âme des autres, de sa propre réalité à la réalité du monde. Elle se disait alors qu'il lui manquait de savoir jouer, mais la vie lui avait paru si vite si violente qu'elle ne connaissait pas l'insouciance.

Pourquoi, finalement, avait-elle avancé dans cette nuit anglaise?

Au bout du chemin, elle avait aperçu une fenêtre et elle avait heurté au carreau. Le paysan, étonné, l'avait examinée d'un air méfiant à travers la vitre ruisselante de pluie et avait fini par lui ouvrir la porte. Inattendue, elle sortait de la nuit sombre tandis que la silhouette de l'homme se découpait dans la lumière chaude de la cuisine. Entre eux, une frontière qu'elle avait violemment souhaité franchir: le seuil d'une maison. Un bébé, invisible, pleurait et Laure avait deviné les caresses maternelles derrière les tendres modulations de la berceuse. Mais, du doigt, on lui avait indiqué la route qui la mènerait à un garage, éloigné de quelques kilomètres: il y avait là une ou deux chambres pour les hôtes de passage; elle y trouverait sûrement à se loger. Elle avait donc marché, brusquement insensible à ce qui pouvait lui advenir encore, au froid et à la pluie et, lorsqu'elle était arrivée à la station d'essence, elle ne s'était qu'à peine étonnée de l'accueil empressé du propriétaire, petit et bossu, qui l'avait fait asseoir dans un grand fauteuil à côté d'une vieille dame sourde, somnolant à moitié devant un poste de télévision tandis que lui-même réchauffait un pot de thé refroidi.

De cette nuit, elle avait gardé la conviction de la relativité de son existence et cette distanciation, probablement, la faisait vivre, la ferait vivre encore. Un lien pourtant l'éloignait obstinément de l'indifférence, qui était sa relation avec les autres, dont elle était curieuse, impatiente, souvent bouleversée. Et par conséquent, vulnérable.

«Il faut que je parte. Loin d'ici.»

La sensation de pétrification qu'éprouve Laure lorsqu'elle est confrontée à un paysage

très doux est si forte, la tentation de l'indifférence devant l'absence et le vide si puissante qu'à chaque fois qu'elle s'y heurte se déclenchent en elle des énergies nouvelles qui la poussent en avant.

Elle retrouve alors la parole et, avec elle, le mouvement. La vie, qu'elle provoque.

■ Deuxième voyage

La destruction des icônes

Sous les appliques de faux cristal, les tables de formica brun paraissent aussi nettes qu'une terre gelée. Elles se détachent des murs de tissu orange sur lesquels s'épanouissent en bouquets monstrueux de géométriques anémones glucophages. En plein jour, les lumières tamisées éclairent soigneusement les visages encadrés de plantes vertes qui découpent l'espace en îlots discrets. Pourtant, si les pas sont étouffés par une épaisse moquette, brune aussi, les voix s'affirment sans gêne, dominant le bruit des sacs en papier débordant de provisions, que l'on déplace, que l'on froisse sous le poids. Les chaises, dont l'armature d'acier soutient un dossier et un placet de skaï noir, disparaissent sous les paquets, les écharpes, les manteaux, les matrones et les bedaines, alors que se faufilent, légères, les serveuses en robe noire et tablier de dentelle blanche amidonnée, gonflé par une énorme bourse qu'il dissimule à peine. L'une d'elles a posé devant Laure un étroit plateau de métal ovale: café serré et petit pot de crème, trois sucres dans le sucrier, tache brillante sur le formica.

Les yeux gris, réprobateurs, rapetissent et, sous la permanente violette aux ondulations strictes, le front se plisse, sévère; curieuse, la voisine de Laure:

«Et les <napolitains>? Avant, ils en donnaient! ...»

Pourquoi ces petits rectangles de chocolat des «napolitains»? Pourquoi naguère aussi les «têtes de nègre» réservées aux enfants, boules de sucre très blanches et très soufflées coiffées d'une coque de chocolat noir qui se craquelle dès la première morsure?

«Laure, Jacqueline, venez ici!»

Les fillettes se lèvent, longent les rangées de bancs sous le regard muet de la classe.

«Approchez!»

Sur l'estrade, à côté du tableau noir, un tabouret de bois et sur le tabouret, une cuvette d'émail bordée d'un mince filet bleu, un savon de Marseille et une brosse de crin dur. L'institutrice s'avance vers les deux écolières. Ses cheveux blancs encadrent son visage dont les pommettes saillantes surplombent le creux des joues, annoncent l'étroitesse du nez, la minceur des lèvres, l'enfoncement des yeux. Laure ne devine pas encore le reproche, elle revoit seulement les rigoles noirâtres que les larmes traçaient, deux jours auparavant, sur le visage empoussiéré de Pierre. Mademoiselle Dumont lui avait ordonné d'enlever sa chemise et ses pantalons, elle avait ensuite empoigné la brosse et, face à la classe, elle s'était mise à récurer le garçon sous prétexte que, si ses ongles étaient sales, le reste devait l'être aussi. Sur le dos de Pierre, enfant du quartier des usines, les crins avaient tracé un treillis rouge.

«Qu'avez-vous dit à la récréation?»

Les petites se regardent, les yeux brillants. Ah! oui! à la récréation, une belle et grosse dispute, et puis une guerre d'injures, avec une «grande» de 4^{ème}.

«Des gros mots! Je devrais vous enfermer à la cave à charbon!»

La classe murmure, la cave est pleine de rats, dit-on.

«Des gros mots! votre langue est sale. Ouvrez la bouche!»

Comme le savon a un goût amer et que les enfants sont naïfs, la leçon s'achève dans l'obéissance, d'autant plus que les fillettes ont été menacées d'une double punition que chacun craint parce qu'elle prive d'un samedi de liberté: l'obligation d'aider à la vente des cornets à la crème en faveur des missions, et, le dimanche, celle de passer entre les rangs, à l'église, le «petit nègre» qui, les reins ceints d'un pagne, à genoux sur le couvercle d'une boîte, s'incline chaque fois que l'on glisse dans la fente une pièce de quatre sous. Quatre sous, le prix d'une «tête de nègre» au kiosque qui jouxte le temple. De qui se paie-t-on la tête?

«Vous permettez que j'éloigne le cendrier? On manque de place.»

Depuis que la serveuse lui a apporté une assiette couverte de pâtisseries, la voisine de

Laure, très digne, ne se préoccupe plus que de ce qu'elle a sous les yeux: petite serviette à fleurs, mince fourchette délicatement arrondie, chocolat chaud dans fine tasse.

A gauche de la caisse enregistreuse, sur le comptoir, s'empilent quelques journaux illustrés. Laure prend le premier qui se présente à elle: couverture glacée et titre blanc, petite reine en robe de soie et couronne de diamants:

Il y avait une fois...

Il y avait une fois une douce jeune fille qui vivait sagement auprès de ses parents – qui vivait modestement dans une petite chambre au cœur de la grande ville – qui vivait dans une humble chaumière s'occupant de ses frères et sœurs.

Un jour, le fils du roi, obéissant à son noble père – suivant les exhortations de ses fidèles conseillers – répondant à la prière de son peuple bien-aimé, se mit en quête d'une épouse tendre et soumise afin de donner au royaume un héritier mâle ainsi que le voulait la coutume.

Ses pas le guidèrent jusqu'au cœur de la grande ville – jusqu'à l'humble chaumière, où il découvrit la douce jeune fille, si fraîche et si simple – si modeste et si courtoise qu'il s'en éprit sur-le-champ.

Il la ramena donc sur son blanc coursier – dans son petit avion personnel – dans sa Rolls-Royce d'argent, au palais du roi son père.

Dans tout le pays, on s'apprêta à fêter l'événement; les peintres et les orfèvres se mirent au travail et l'on vit s'épanouir sur les murs, les tissus, les tentures, les vases de fine porcelaine et les plats de vermeille, les cristaux et les soies, le sourire de l'amour.

Le mariage fut célébré en grande pompe, la traîne de la mariée, brodée pendant mille jours et mille nuits par mille petites ouvrières, ruisselait de perles et d'émeraudes le long des marches qui mènent à l'église...

Farah Diba en exil, Lady Diana en déprime, et puis en bière, les bonnes gens pleurent sur vos dentelles froissées sans voir les pendus et les gueux qui y sont accrochés!

Sous les yeux de Laure, la liste des rôtisseurs, français, chargés du repas de noces du Prince Charles et de Lady Di, l'énumération des mets les plus fins, celle des vins les plus

réputés et, page tournée, la Pologne en noir et blanc, longue file d'attente aux vitrines désespérément nues des magasins, 1 kilo de pommes de terre, vingt zlotys, des heures de travail. Et puis ailleurs, tant d'ailleurs encore, la faim au ventre comme un crabe, dictateur, tortueux et obstiné.

«Vous avez vu le mariage à la télévision? Le chapeau de la Princesse, ... la toilette de la Reine. On craignait pour la santé du père de la mariée vous savez...»

Les gâteaux ont été mangés: sur l'assiette blanche, il ne reste plus une miette.

Dans la rue, Laure se trouve prise dans un flot de parapluies. Brusquement, il lui semble que chacun d'eux abrite une tête violette, toujours la même, portant un sourire de brosse à dents, celui que l'on offre au photographe et que l'on posera sur la commode en souvenir de soi, ou que, satisfait, on sortira de son sac à main, comme une preuve.

■ Troisième voyage

Les limbes florentines.

Il pleut, il pleut depuis des semaines et on raconte que, là-bas, les maisons menacent de s'effondrer. L'eau est entrée dans les églises, emportant les prie-Dieu de velours et les psautiers. Dans les bibliothèques, les manuscrits commencent à moisir et l'or des enluminures serpente entre les pages détrempées; les registres d'archives n'ont pas été épargnés et l'histoire de la Cité se brouille dans les rigoles d'encre violacée qui marbrent le papier, confondant les morts et les vivants, les pertes et les profits.* On dit aussi que les marchands se lamentent, surtout ceux du Ponte Vecchio qui se sont fait voler ce que le fleuve n'a pas emporté. Une statuette de la Vierge portant l'Enfant a disparu et, sur la Place, Dante, les pieds dans l'eau, rappelle les neuf cercles de l'Enfer.

Inconfortablement appuyée dans l'angle de la fenêtre, Laure somnole, bercée par les heurts réguliers des boggies. Mais l'air froid s'infiltrant à travers les caoutchoucs usés et la vitre transmettant à son front d'incessantes vibrations finissent par la tirer de son demi-sommeil. Les plaines grises, inondées, défilent avec la monotonie des espaces désertiques réclamant une Arche. Sur la vitre, la pluie

strie le paysage d'une théorie de gouttelettes comme une patiente rature.

Le train ralentit, les essieux grincent. Quelle ville? quel village? Les noms ont passé. Dans le petit matin, on s'attendrait à l'appel des kiosques de gare:

«Ge-laati! Gelati Mottà! Caffè! caffè caldo, caffè!»

On devrait déjà deviner la tiédeur du soleil, le bleu salé de la mer, le déferlement glauque des vagues et, sous la plante des pieds, la douce soumission du sable, humide et frais.

Mais non, pas une voix.

Le train grince à nouveau, comme si l'effort était à faire et que chaque tour de roue doive creuser sa propre trace. Tandis que Laure s'enveloppe dans sa veste, la porte du compartiment s'ouvre sur une énorme valise de carton brun, pleine à craquer, que chevauche immédiatement un sac de plage anachronique, tout aussi brun. Fatiguée, Laure ferme les yeux. Le bruit de papiers que l'on froisse la réveille un peu plus tard.

«Vuole?»

Les mains en offrande tendent vers elle des tranches de salami, et puis du pain. Elle sourit, se trouble: elle croit reconnaître les yeux gris, les cheveux blonds en toison et les inflexions de la voix qui donnent aux mots leur juste poids comme si elles les faisaient renaître, laissant entre eux des battements de cœur, un appel peut-être. Christian? Non. Aux côtés de l'homme, tout contre l'épaule et le bras, une petite femme s'est blottie, là. Yeux levés vers lui, elle sourit de le voir sourire, sans regarder Laure.

Quelques jours plus tard, sur la terrasse de la Bibliothèque Nationale, Laure, les doigts teints d'encre, sent à travers les buvards l'humidité monter le long de son bras comme une lente paralysie, comme le champignon qui dévore un peu plus loin les murs de Santa Maria, effaçant des fresques les ailes des anges et les robes des vierges, tous les ciels bleus, alors que, cloîtrés derrière de lourdes portes, aveugles et nus, les esclaves luttent sans fin contre leur gangue de pierre.

Dans les rues, les photographies de la catastrophe ont remplacé les traditionnelles cartes postales (elles se vendent bien) et aux murs instables des maisons fleurissent les plaques commémoratives. Si partout l'on

* Leonard de Vinci, en son temps, avait établi des plans pour empêcher les crues dévastatrices de l'Arno. Celle de 1966 fut terrible, mais déclencha un mouvement d'entraide internationale. Des jeunes gens et des jeunes filles, étudiants de tous les pays, amoureux des Beaux-Arts, affluèrent et se mirent à la disposition de la Ville pour aider à sauver ce qui pouvait l'être. Aujourd'hui, les livres d'Histoire les désignent par l'expression «les anges blancs».

gémît, certains murmurent que le mal aurait pu être évité tandis que d'autres, à la tombée de la nuit, ramassent furtivement les pierres arrachées des églises.

Aujourd'hui, Dieu s'apaise et déchire sa bure de colère, laissant apparaître entre deux nuages les perspectives de Véronèse, et Laure s'avance vers le palais, longe les arcades, gravit les marches blanches. A travers les galeries, les voix et les pas se feutrent, dérobés aux lourdes tentures du Titien, aux danses des nymphes, à l'abolement muet des chiens courant aux coteaux des collines: Histoire que l'œil écoute, avide et triste, à la recherche du Temps. Dos à la fenêtre, Laure s'assied à quelques mètres d'une bataille, le regard posé sur la surface nue du sol. Lentement, aux jeux du soleil, son ombre hésite, esquissée un instant, affirmée un autre, effacée encore avant de renaître tandis que, à peine plus haut, les épées et les lances s'engagent dans l'éternité.

Lorsqu'elle entre dans la dernière salle, les fenêtres ont disparu et les murs dorés

ressemblent à la fin du jour, infini bénissant les manteaux bleus des Vierges doucement inclinées sur un unique enfant, protégé, adoré, mille fois reproduit. Exclue, Laure suit pourtant des yeux la caresse; ses doigts effleurent la main sacrée, insistent et lentement se substituent à elle pour éprouver à son tour la rondeur de l'enfant, la tiédeur lisse de sa peau, vie naïve qui se tend vers elle, qui s'accroche à elle ne lui laissant plus le loisir de la fuir. Sa joue se pose sur les cheveux blonds, bouclés, et le parfum du nouveau-né la saisit tout entière comme une fleur étrange, comme celles, fleurs de serre, qui soupirent avant de mourir. Et la tristesse, parfois, vient de cette douceur enveloppante et sans issue, proche du désespoir, qui s'empare d'un autre être pour le retenir et le confondre. Laure renonce alors à l'enfant et se place elle-même entre les mains de la Vierge, prise malgré elle du regret de ces caresses dont elle n'a pas la mémoire et qui ravissent de leur trop grand désir tandis que chantent les anges et les oiseaux.

ANNE ROULET

(puis Anne Roulet Juan)

Née à La Chaux-de-Fonds en 1947, Anne Roulet vit près de Neuchâtel où elle a fait des études de Lettres, suivies de nombreux voyages et séjours parisiens, dont un d'une année à l'Ecole Pratique des Hautes Etudes chez Roland Barthes et un autre de quelques mois avec le metteur en scène Benno Besson.

Professeur depuis 1971, députée au Grand Conseil neuchâtelois de 1981-85, elle enseigne depuis 1981 la littérature française et la sémiologie théâtrale au Gymnase français de Bienne. Co-directrice puis directrice artistique des Spectacles français de cette ville pendant une douzaine d'années, elle poursuit cet autre aspect de ses activités en tant qu'experte dans diverses Commissions romandes en attendant d'obtenir un Certificat en gestion culturelle.

Elle est auteur de poèmes en prose («Deux mains dans une poche», éd. de l'Aire, Lausanne, 1981, Prix littéraire du Canton de Berne, 1982), de contes («Thalie», Revue Intervalles, 1983), de récits («Quitter l'île», Construire, 1987; «Le chant de la toupie», à paraître), de pièces de théâtre («Allegria» avec deux co-auteurs, 1969; «Un avenir sans fin, ou la tragédie refusée», 1996) et d'un essai («Benno Besson en mouvement», Université de Neuchâtel, Centre de Recherches Sémiologiques, 1998).

■ Sitzung des Zentralvorstands in Sion, 4./5. September 2001

Zu ihrer ersten Sitzung im laufenden Geschäftsjahr trafen sich die Mitglieder des ZV in Sion. Diskussionsthemen waren unter anderem das Treffen mit den Parlamentariern vom vergangenen Juni in Bern, die Intensivierung der Zusammenarbeit mit anderen Lehrerverbänden, das Treffen mit der EDK, die kommende Delegiertenversammlung vom 8. und 9. November 2001 in Luzern und die Tagung der Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektorinnen und -rektoren (KSGR) auf dem Monte Verità wie auch die Erneuerung des ZV. An dieser Sitzung hatten die Vorstandsmitglieder Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch mit Herrn Claude Roch, Staatsrat des Kantons Wallis und Vorsteher des Departementes für Bildung, Kultur und Sport, und Herrn Roger Mathieu, Chef der Abteilung Sekundarstufe II. Béatrice Antille und Patrick Poscio als Co-Präsidenten der Association Valaisanne des Professeurs de l'Enseignement Secondaire II (AVPES); Edith Carrupt und Benoit Zuber als Mitglieder des Vorstandes nahmen ebenfalls an diesem Gespräch teil, das in einer sehr konstruktiven Atmosphäre stattfand.

Treffen mit Parlamentariern (Nachtrag)

Am Treffen zwischen dem ZV/VSG und Mitgliedern des eidgenössischen Parlaments vom 20. Juni 2001 nahmen teil:

- Käthi Bangerter (NR, FDP, BE)
- Rudolf Joder (NR, SVP, BE)
- Jacques Neyrinck (SR, CVP, VD)
- Theophil Pfister (NR, SVP, TG)
- Hans Zbinden (NR, SP, AG)

Eingeladen waren die Mitglieder Kommission Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) des National- und Ständerates sowie die Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die bereits früher Interesse an der Arbeit des VSG angemeldet hatten. Der ZV beabsichtigt, im nächsten Jahr wieder ein solches Treffen durchzuführen. (s. GH 5/01)

■ EDK

Im Juni trafen sich vier ZV-Mitglieder mit Hans Ambühl, dem EDK-Generalsekretär, und Andreas Hirschi. Diskutiert wurden die Lage der Sekundarstufe II (vgl. Bericht zur Sekundarstufe II) und die Schaffung eines Kompetenzzentrums sowie die Schlüsselqualifikationen, die auf der Sekundarstufe II vermittelt werden sollten. Auch wurde der Einfluss der Bologna-Konferenz auf die Universitäten der Schweiz diskutiert. Die VSG-Mitglieder hatten Gelegenheit, nochmals die



Roger Mathieu, chef de la Section du secondaire II du DIP du canton du Valais/ED-Vs

Haltung des ZV zum Gesamtsprachenkonzept zu vertreten. Der VSG ist der Meinung, dass die Nationalsprachen Vorrang vor anderen Fremdsprachen haben. In diesem Zusammenhang wurde das Thema des europäischen Sprachenportfolios angesprochen.

■ Seminar der KSGR und der CRUS auf dem Monte Verità

Die Erklärung von Bologna, Passerellen zwischen Berufsmatur und gymnasialer Matur, die Evaluation des MAR und die Stellung des Lateins am MAR-Gymnasium standen auf dem Programm des diesjährigen Treffens von KSGR und CRUS vom 1./2. September auf dem Monte Verità.

Die Universitäten sehen die Erklärung von Bologna als Möglichkeit zu Reformen der Studiengänge, die ihre Stellung vor allem im internationalen Markt festigen sollen.



Christa Dubois-Ferrière spricht mit Margrit Baumann und Branka Fluri-Hässler von der Geschäftsleitung des BGV über die Situation der Berner Gymnasiallehrkräfte
Christa Dubois-Ferrière s'entretient avec Branka Fluri-Hässler et Margrit Baumann.

Die Folgen für das Gymnasium werden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Seminars unterschiedlich beurteilt. Die Vorschläge der Arbeitsgruppe Dubs für die Schaffung von Passerellen zwischen Berufsmatur und gymnasialer Matur, das Projekt einer Befragung von Studierenden im dritten Semester als Beitrag der KSGR zu einer Evaluation des MAR sowie das Projekt einer nationalen,

von EDK und Bund gemeinsam finanzierten MAR-Evaluation stossen auf grosses Interesse. Während die Umfrage bei den Studierenden ein durchwegs gutes Echo auslöst, äussern viele Anwesende Vorbehalte gegen das gesamtschweizerische Evaluationsvorhaben, das ihnen noch zu vage und zu schwerfällig erscheint. Die KSGR will bei der Weiterentwicklung des Projekts stärker mitsprechen können. Die Passerellenfrage schliesslich soll nach einer Vernehmlassung der von der Arbeitsgruppe gemachten Vorschläge möglichst schnell geklärt werden.

Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Latein ist in den neuen MAR-Studiengängen auf dem absteigenden Ast, wenn auch nicht überall. Eine einheitliche Regelung des Lateinobligatoriums an den Universitäten soll den Trend aufhalten. Mehr Erfolg verspricht allerdings das im Kanton Neuenburg eingeführte Integrationsfach «Langues et Cultures de l'Antiquité», LCA, auf der Sekundarstufe I. Davon ist ein grosser Teil des Publikums auf dem Monte Verità nach der Präsentation überzeugt.



Laufbahnplanung mit Köpfchen.



Schweizerischer Verband
für Berufsberatung SVB



- 1 Alternativen | **AGAB (Akad. Studienberatung)** | 384 Seiten | Dieses Buch zeigt in 10 Themenbereichen, welche Berufslehren, Fachschulen, spezielle on-the-job-Ausbildungen und Trainee-Programme oder Fachhochschulstudiengänge sich auch für Mittelschüler/innen eignen.
- 2 Schweizer Studienführer | **AGAB (Akad. Studienberatung)** | 250 Seiten pro Band | Das Hochschulangebot der ganzen Schweiz mit den einzelnen Hochschulen im Überblick. Neu überarbeitete Auflage. Erhältlich als deutscher oder französischer Band oder als italienische Broschüre.
- 3 Studieren – und dann? | **AGAB (Akad. Studienberatung)** | 174 Seiten | Dieses Buch richtet sich an Mittelschüler/innen und gibt einen Überblick über die Studienfächer an den Schweizer Universitäten und Eidgenössischen Technischen Hochschulen. Sein Hauptgewicht liegt auf den Beschreibungen der Arbeitsgebiete und der beruflichen Tätigkeiten nach einem Hochschulstudium.

Senden, faxen oder online bestellen (gegen Rechnung + Versandkosten): Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB
 Postfach 396 | 8600 Dübendorf 1 | Telefon: 01 801 18 99 | Fax: 01 801 18 00 | Mail: vertrieb@svb-asosp.ch | Internet: www.svb-asosp.ch

1	<input type="checkbox"/> Ex. Alternativen LI1-3026 Fr. 21.–	Name	<input type="text"/>
2	<input type="checkbox"/> Schweizer Studienführer LI-3029 <input type="checkbox"/> D, 20.– <input type="checkbox"/> F, 20.– <input type="checkbox"/> I, 12.–	Vorname	<input type="text"/>
3	<input type="checkbox"/> Ex. Studieren und dann? WT1-3060 Fr. 16.–	Strasse/Nr.	<input type="text"/>
	<input type="checkbox"/> Ex. SVB Medienverzeichnis 2001/2002 gratis	PLZ/Ort	<input type="text"/>

Die Geschäftsleitung des Bernischen Gymnasiallehrerinnen- und Gymnasiallehrervereins BGV hat mit dem ZV VSG Kontakt aufgenommen und sich mit ihm am 5. September 01 zu einer gemeinsamen Sitzung in Sion getroffen. Nach der Strukturreform des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins BLV müssen sich die Stufenverbände auflösen und können nur in einer bis 2005 befristeten Übergangsphase als Fraktionen ohne juristische Person in den neu geschaffenen Stufenkonferenzen von LEBE (Lehrerinnen und Lehrer Bern) noch die Interessen ihrer Mitglieder vertreten. Der ZV VSG steht dieser Entwicklung ablehnend gegenüber und hält fest, dass ein kantonaler Dachverband nur dann weiter Kollektivmitglied als Kantonalverband des VSG sein könnte, wenn die Vertretung beim VSG durch Lehrkräfte an allgemeinbildenden (Vollzeit-)Schulen der Sekundarstufe II vertraglich sichergestellt ist.

Der ZV VSG betrachtet die Entwicklung im Kanton Bern als einen Präzedenzfall. Ähnliche Regelungen zeichnen sich auch in andern Kantonen ab. Die Struktur von LEBE entspricht weitgehend den von LCH im Rahmen einer «Vision» ins Auge gefassten Plänen für eine Entwicklung des nationalen Dachverbandes.

Thomas Peter und Urs Tschopp



(Christa Dubois-Ferrière und) Patrick Poscio,
Ko-Präsident des Walliser Kantonalverbandes AVPEs
Christa Dubois-Ferrière et Patrick Poscio

Séance du Comité central à Sion

Les membres du Comité central ont tenu leur première séance de l'exercice courant à Sion. Ils ont entre autres discuté de leur rencontre de juin dernier avec des parlementaires fédéraux, d'une collaboration accrue avec d'autres associations d'enseignants, de la rencontre avec la CDIP, de la prochaine Assemblée des délégués des 8 et 9 novembre à Lucerne, du séminaire de la Conférence des directeurs de gymnases suisses (CDGS) au Monte Verità, et du renouvellement du Comité central. Les membres du CC ont eu l'occasion d'échanger leurs points de vue avec M. Claude Roch, conseiller d'Etat du Valais et directeur du Département de l'Education, de la culture et du sport, et M. Roger Mathieu, directeur du département Secondaire II. Béatrice Antille et Patrick Poscio, co-présidents de l'Association Valaisanne des Professeurs de l'Enseignement Secondaire II (AVPES), Edith Carrupt et Benoit Zuber, membres du comité, ont également pris part à cette discussion qui s'est déroulée dans une atmosphère très constructive.

Rencontre avec des parlementaires

(Information complémentaire)

Les parlementaires suivants ont rencontré des membres du CC-SSPES le 20 juin 2001:

- Käthi Bangerter (Conseil national, PRD, BE)
- Rudolf Joder (Conseil national, UDC, BE)
- Jacques Neyrinck (Conseil d'Etats, PDC, VD)
- Theophil Pfister (Conseil national, UDC, TG)
- Hans Zbinden (Conseil national, PS, AG).

Les membres de la Commission pour la science, l'éducation et la culture des Chambres fédérales avaient été invités, de même que des parlementaires s'étant déjà intéressés aux activités de la SSPES. Le CC prévoit d'organiser une nouvelle rencontre l'an prochain (v. GH 5/01)

■ CDIP

En juin dernier, quatre membres du CC ont rencontré Hans Ambühl, secrétaire général de la CDIP et Andreas Hirschi. Ils ont parlé de la situation du degré secondaire II (cf. rapport



Jung und dynamisch: die Ko-Präsidentinnen Béatrice Antille (r.) und Edith Carrupt

Une équipe jeune et performante: deux membres du comité de l'AVPES, la co-présidente, Béatrice Antille (à dr.) et Edith Carrupt

«Le Secondaire II à venir»), de la création d'un centre de compétences et des qualifications de base devant être acquises au degré secondaire II. Les membres du CC ont eu la possibilité de présenter une fois encore leur position sur le concept global des langues. La SSPES est d'avis que les langues nationales doivent garder la priorité. Dans ce contexte, le thème du Portfolio européen des langues a également été abordé.

■ Séminaire de la CDGS et de la CRUS au Monte Verità

La Déclaration de Bologne, les passerelles entre la maturité professionnelle et la maturité gymnasiale, l'évaluation du RRM et la place du latin dans le gymnase RRM étaient au programme de la rencontre annuelle de la CDGS et de la CRUS au Monte Verità (1–2 septembre 2001).

Les Universités voient dans la Déclaration de Bologne une possibilité de réforme des études, qui devrait renforcer leur place sur le marché international surtout. Ses conséquences sur le degré gymnasial ne font pas l'unanimité parmi les participants au séminaire. Les propositions du groupe de travail Dubs pour la création de passerelles entre la maturité professionnelle et la maturité gymnasiale, le projet d'un sondage auprès des étudiants de 3^e semestre comme contribution de la CDGS à une évaluation du RRM, ainsi que le projet d'une évaluation RRM nationale, financée en commun par la CDIP et la Confédération ont éveillé un vif intérêt. Alors que le sondage auprès des étudiants a reçu des échos très positifs, beaucoup de personnes présentes ont émis des réserves quant au procédé d'évaluation national, ce dernier leur paraissant encore trop vague et difficile. La CDGS veut pouvoir participer activement au développement de ce projet. La question des passerelles doit être résolue le plus rapidement possible, après une consultation sur les propositions du groupe de travail.

Les chiffres parlent d'eux-mêmes: le latin est en perte de vitesse dans les études RRM, même si ce n'est pas le cas partout. Un règlement unique sur le latin obligatoire dans les Universités devrait ralentir cette tendance. Dans le canton de Neuchâtel par contre, la

branche d'intégration nouvellement introduite au degré secondaire I – «Langues et cultures de l'Antiquité» (LAC) – connaît plus de succès. Une grande partie du public de Monte Verità en a été convaincue après avoir assisté à une présentation de ce projet.

■ Association bernoise des professeurs de gymnase (ABPG)

Le comité de l'Association bernoise des professeurs de gymnase a pris contact avec le CC-SSPES, et une séance commune a eu lieu à Sion le 5 septembre 2001. Après la réforme des structures de l'association des professeurs



Martin Rüegg (r.) im Gespräch mit Roger Mathieu
Martin Rüegg (à dr.) en conversation avec Roger Mathieu

bernois BLV, les associations de degrés doivent se dissoudre. Dans une phase de transition expirant en 2005, elles ne peuvent représenter les intérêts de leurs membres auprès de la nouvelle conférence des enseignants bernois LEBE qu'en tant que fractions sans personnalité juridique. Le CC de la SSPES s'oppose à cette décision et maintient qu'une association faîtière cantonale ne peut être membre collectif de la SSPES en tant qu'association cantonale que si elle garantit par une convention que sa représentation auprès de la SSPES sera assurée par des enseignants d'établissements du degré secondaire II.

Le CC-SSPES juge le cas bernois comme un précédent. Des réglementations semblables se dessinent dans d'autres cantons. La structure du LEBE correspond aux plans conçus par LCH dans le cadre d'une «vision» du développement de l'association faîtière nationale.

Seit drei Jahren führe ich in den letzten beiden Gymnasialklassen an der Bündner Kantonsschule Chur die Schreibschulung am Computer durch. Grund dafür ist zum einen die eigene Schreiberfahrung am Computer, die persönliche Einsicht in die neuartige Qualität des Schreibens, welche der Computer bietet. Grund dafür ist zum andern aber auch die Tatsache, dass in unserer Zeit der Computer zum Hauptschreibinstrument geworden ist. Ich kenne kaum Bereiche, in welchen Texte von öffentlichem Interesse nicht in getippter Form am Bildschirm verfasst werden. Im folgenden Kurzbericht beschreibe ich erste Erfahrungen und wage einen kurzen Ausblick.

In der Schreibforschung werden grob drei verschiedene Schreibphasen unterschieden: Die Planungsphase, die Schreibphase und die Redigierungsphase. Den Computer setze ich ausschliesslich in den Schreibphasen 2 und 3 ein. Die Planungsphase vollzieht sich in meinem Schulungskonzept traditionell, das heisst mit Stift, Farben und Papier. Ideensammlung, Ideenordnung, Textkonzepte werden in herkömmlicher Weise erstellt, beispielsweise mit Hilfe von Mind-maps, Clusters oder den bekannten Stichwortreihen. Dann allerdings wechseln die Schüler zum Computer. Die Versprachlichung der Gedanken geschieht direkt am Computer. Dabei fällt auf, dass der Computer gerade in der Schreibphase dem Schreibenden zahlreiche Möglichkeiten bietet. Geschriebene

Wörter, Sätze, gar ganze Textteile können auf einfachste Weise verändert werden. Ich nenne einige Beispiele:

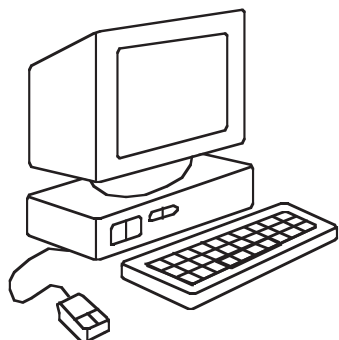
- *Präzise Wortwahl mittels Ersatzprobe:* Einzelne Wörter oder Formulierungen passen nicht genau, sind unpräzise, umgangssprachlich, dialektgefärbt. Mit wenigen Griffen habe ich sie ersetzt.
- *Veränderungen des Satzbaus mittels Verschiebeprobe:* Ich möchte einen Teil des Satzes stärker gewichten, also nehme ich ihn gezielt an den Satzanfang.
- *Veränderung von Satzbau und Argumentation mittels Erweiterungsprobe:* Ich stelle fest, dass in einem Satz wichtige Informationen fehlen. Diese sind in jeder Phase des Schreibens leicht einzufügen.
- *Straffung des Textes mittels Weglassprobe:* Unnötige Füllwörter, umständliche Formulierungen können eliminiert, Straffheit und Prägnanz des Textes kann damit erhöht werden.
- *Veränderungen auf Textebene:* Ich möchte beispielsweise die Reihenfolge der Argumente ändern, den Einleitungstext in den Hauptteil übernehmen, eine Argumentation um wichtige Beispiele erweitern..., die Umplatzierung von ganzen Textteilen ist ein Leichtes.

Für das Redigieren der Texte empfehle ich einen Ausdruck. Erfahrungsgemäss erweist



ScuolaBox.

Büro- und Schuleinrichtungen
Baldeggstrasse 20, CH-6280 Hochdorf
Tel. 041-914 11 41, Fax 041-914 11 40
e-mail: info@novex.ch
www.novex.ch

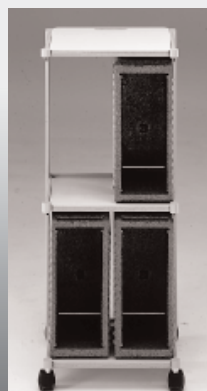


sich die Redigierungsarbeit am gedruckten Text als intensiver und genauer. Die Redigierungsvorschläge auf inhaltlicher, konzeptioneller und sprachlicher Ebene werden auf dem Ausdruck notiert und nach Abschluss in den Computer eingetippt.

Im Rahmen der Schreibschulung setze ich den Computer vor allem für Schreib- und Redigierungsübungen, schliesslich auch für das Verfassen ganzer Texte ein. Die Schulungseinheiten sind einfach zu planen. In einem ersten Schritt werden Texte geschrieben (je nach Auftrag/Schreibsituation variieren die Texte bezüglich Textsorte, Länge, Sprache). Diese werden in einer nächsten Einheit inhaltlich überarbeitet, schliesslich in Bezug auf den sprachlichen Ausdruck und die sprachliche Korrektheit ins Reine gebracht. Die Veränderungen werden immer an Kopien vorgenommen, sodass der Schüler nach Abschluss einer Übungssequenz über verschiedene Texte verfügt, welche den Text auf verschiedenen Bearbeitungsstufen zeigen. Auf diese Weise können sie den Fortschritt, die erzielten Optimierungen selber einsehen. Sie lernen, dass die Textbearbeitung, die Optimierung von Texten ein wesentlicher Bestandteil des Schreibprozesses ist, dass Optimierungen zu unvergleichlich besseren Ergebnissen führen und darüber hinaus am Computer leicht durchführbar sind. Gezielte Arbeiten an einzelnen Textteilen, wie beispielsweise das Verfassen von Anfängen oder Schlüssen, können in jeder Arbeitsphase eingebaut werden.

Die Schreibschulung am Computer hat sich meines Erachtens klar bewährt. Die Tatsache, dass mit den neuen Lehrgängen am Gymnasium (MAR) alle Schülerinnen und Schüler über Grundkenntnisse im Tastaturschreiben verfügen, erleichtert diese neue Art der Schreibschulung sehr. Die Schülerinnen und Schüler sind dem Schreiben am Computer gegenüber positiv eingestellt, müssen sich aber an die neue Schreibsituation gewöhnen. Ich denke beispielsweise an die Probleme, die sich aufgrund der Vermischung der einzelnen Arbeitsschritte, aufgrund des ständigen Ineinanders von Schreiben und Redigieren ergeben. Vor allem bei Anfängern besteht die Gefahr des unkontrollierten, unüberlegten Drauflos-Schreibens. Man weiss um die einfachen Möglichkeiten des Redigierens und behindert damit den bewussten Schreibprozess. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass in Computertexten gehäuft Tippfehler auftreten. Die Hauptprobleme für die Schreibschulung am Computer sind jedoch organisatorischer Art. Nach wie vor fehlt an unserer Schule die nötige Infrastruktur für einen breit angelegten Schreibunterricht am Computer. Die Arbeitsplätze am Computer sind gut belegt und das persönliche Notebook für Gymnasiasten ist Zukunftsvision.

Fredy Manser, Deutschlehrer an der Bündner Kantonsschule in Chur



Zepf & Zepf ASW

COMPUTER TAKEAWAY

Hard ware Soft ware Support Netz werke



Macintosh



Windows

www.comptakeaway.ch



SIE SUCHEN

Studenten und Studentinnen, die Studienstipendien oder Teilzeitstellen übernehmen
kann. Bei Nachkandidaten, Übersetzungserfahrungen oder der Organisation eines Fort-
einsetzes einbringen können. Oder die suchen Stellungsgeber für ein Teilzeitan-

WIR FINDEN

die entsprechenden Mitarbeiter. Eine unbefristet. Eine befristet. Und das schon ab 60
Franken Monatsgehälter. Sie finden uns, schreiben uns oder senden uns ein e-mail und
teilen uns Ihre Wünsche mit. Unter den 30'000 Studenten und Studentinnen
in und um ETH finden Sie die geeignete Person für jeden Job.

Teilzeitpraxisstelle oder Studentenerfahrung

Sollergasse 17, 8001 Zürich,

Tel. 01-262 88 43

Fax 01-262 88 77

e-mail: eth@eth.ch

www.zerbstelle.ethz.ch



Besichtigen Sie ein zeitgenössisches Werk.

Die Skulpturen vor dem neuen Besucherpavillon sind künstlerischer Ausdruck für die
Eindrücke, die ein Besuch im Kernkraftwerk Gösgen hinterlässt. Herzlich wil-
kommen zum Rundgang durch unsere Multimedia-Ausstellung über die Strom-
erzeugung sowie zur Besichtigung unserer Anlagen. Sagen Sie uns, wann wir Sie
begrüssen dürfen: Tel. 0600 844 822.

Kernkraftwerk



Gösgen

«mehr Sprachen – mehrsprachig – mit Deutsch» Rückblick auf die XII. IDT in Luzern

Vom 30. Juli bis 4. August fand in Luzern die XII. Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer (IDT) statt. Rund 1700 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aus der ganzen Welt waren in Luzern zusammengetroffen, um politische und didaktische Perspektiven ihres Faches zu diskutieren. In einer Abschlussresolution wurde zum vermehrten Sprachenlernen und zur Pflege der Sprachenvielfalt aufgerufen.

Sie waren in Luzern während der Tagungswoche nicht zu übersehen: die 1700 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer mit ihren Tagungsrucksäcken, die aus insgesamt 84 Ländern der ganzen Welt nach Luzern gekommen waren. Besonders stark vertreten waren die Länder Mittel-Ost- und Süd-Ost-Europas, in denen Deutsch traditionell eine starke Position hat und oft als erste Fremdsprache gelernt wird. Etwa 300 der Teilneh-

mer/innen stammten aus allen Sprachregionen der Schweiz.

Die Internationalen Tagungen der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer finden alle vier Jahre unter der Trägerschaft des Internationalen Deutschlehrerverbandes (IDV) und der nationalen Verbände statt. Die Luzerner Tagung war ausserdem eine wichtige Veranstaltung der Schweiz zum Jahr der Sprachen, das der Europarat für das Jahr 2001 ausgerufen hatte. Die IDT wurde darum von eidgenössischen und kantonalen Stellen grosszügig unterstützt. Federführend in der Organisation und Durchführung war die Weiterbildungszentrale in Luzern (WBZ); sie konnte sich dabei auf ein breites, internationales Vorbereitungskomitee stützen, in dem Vertreterinnen und Vertreter der Universitäten, der Verbände und Institutionen der Erwachsenenbildung Einsitz hatten.

Programmatisches Ziel der Tagung war es, das Fach Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache unter Aspekten der Mehrsprachigkeit zu betrachten. Dass die Schweiz als mehrsprachiges Land etwas dazu beitragen kann, wurde bereits bei der Eröffnung im Luzerner Kultur- und Kongresszentrum in den Plenarvorträgen von Cécile Bühlmann und Iso Camartin auf eindrückliche Art deutlich. Dass aber von der Erarbeitung von Konzepten und Strategien bis zur Realisierung im Unterricht noch ein weiter Weg zu gehen sein wird, hat sich ebenfalls in den fachlichen Diskussionen deutlich gezeigt. Während der Tagung herrschte grundsätzlich Einigkeit darüber, dass sich der Sprachenunterricht in der Zukunft an der überall faktisch vorhandenen Mehrsprachigkeit orientieren muss und dass diese individuelle und/oder kollektive Mehrsprachigkeit als Reich-



tum und Ressource der Anerkennung und der Förderung bedarf. Zum Abschluss der Tagung wurde unter grossem Applaus eine entsprechende Resolution verabschiedet.

Die IDT sind grundsätzlich als Begegnungstagungen konzipiert, zur Gestaltung des Fachprogramms werden

DOCH DER RUCKSACK IST SEHR NÜTZLICH – BEI DER ORIENTIERUNG, ZUM BEISPIEL.

**KLEINSTÄMMER?
FOLGEN SIE DEN
«IDT»-RUCKSÄCKEN.**



Beiträge eingeladen. Um aber trotz der Grösse der Veranstaltung, trotz der nur bedingt abschätzbaren Zahl und Qualität der Beiträge und der grossen Anzahl der Teilnehmenden eine kontinuierliche und fachlich fundierte Arbeit zu ermöglichen, hatte die vorbereitende Programmgruppe neue Formen der Tagungsdidaktik entworfen und verschiedene Arbeitsformate geplant.

In jeweils sechs parallelen «Morgenvorträgen» wurden jeden Tag grundlegende Aspekte und Innovationen dargestellt. Darauf aufbauend arbeiteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer in insgesamt 30 thematischen Sektionen, für die rund 650 Beiträge eingegangen waren und für die sich die Teilnehmenden angemeldet hatten. Erwartungsgemäss waren die Sektionen unterschiedlich stark besetzt. Besonders gefragt waren diejenigen, die sich direkt mit dem Geschehen im Unterricht befassten: wie «Lernen mit Multimedia» oder «Grammatik: Erwerb und Unterricht». Aber auch die sprachpolitischen und methodisch orien-

tierten Sektionen hatten ein gutes Echo. Es war eine sehr grosse Herausforderung für die Sektionsleiterinnen und Sektionsleiter der einzelnen Sektionen aus der Fülle der eingegangenen – teilweise sehr unterschiedlichen – Beiträge und ohne ganz genaue Kenntnis des Zielpublikums ein Programm zu gestalten, in dem klare Schwerpunkte gesetzt wurden und in dem eine aktive Mitarbeit aller Teilnehmenden möglich wurde.

Einen besonderen Schwerpunkt stellten am Donnerstag Vormittag drei Podien zu sprachübergreifenden Konzepten dar, in denen zukunftsweisende Projekte vorgestellt wurden, die alle auf den Gemeinsamen Referenzrahmen des Europarats Bezug nahmen: das europäische Sprachenportfolio, die Niveaubeschreibungen für Deutsch und das schweizerische Sprachenkonzept.

Die für alle Beteiligten anspruchsvolle Tagungsdidaktik an der XII. IDT hat sich insgesamt als lohnend erwiesen, denn auch wenn kurzfristige Absagen und Programmänderungen, die bei der grossen Zahl der Beiträge unvermeidlich sind, die Planung erschwerten, so konnte in den Sektionen tatsächlich kontinuierlicher gearbeitet werden, und es gab deutlich weniger schnelle Sektionswechsel als bei vergangenen IDT. Zwischen den Teilnehmenden sind Kontakte und sogar eigentliche Netzwerke entstanden. Es hat sich gezeigt, dass – wenn Beitragende und Teilnehmende zu einem Umdenken und einer grösseren Teilnahmedisziplin bereit sind – auch an einer so grossen Veranstaltung wie der IDT eine nachhaltige Arbeit möglich ist.

Die Fachveranstaltungen wurden begleitet von einem breiten, informativen Rah-

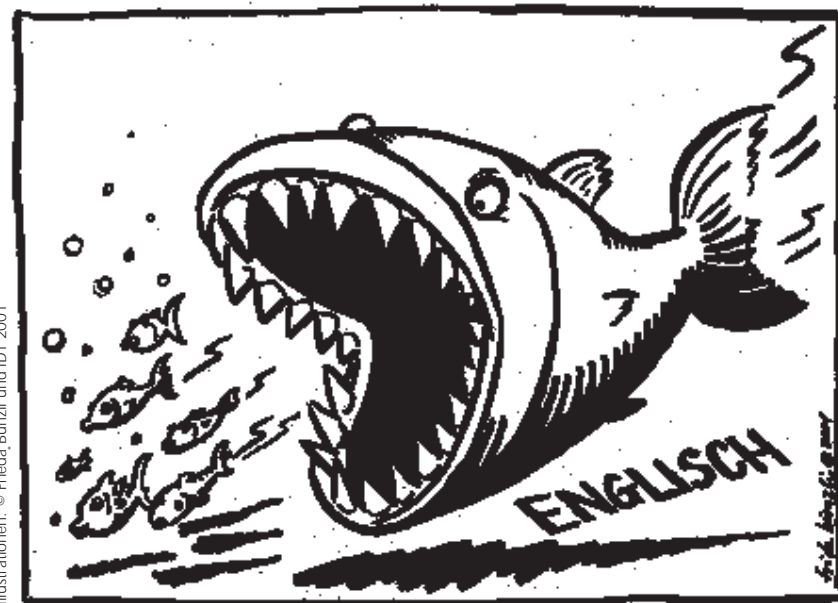
Die Situation des Deutschen in der Schweiz, das Nebeneinander von Hochsprache und Dialekt, ist für Deutschlehrer/innen ein besonderes Problem und eine spezielle Herausforderung. Für die XII. IDT wurde darum eine «Annäherung an den Dialekt» geplant. Verschiedene Personen aus Luzern haben sich bereit erklärt, in ihrem Dialekt von sich selbst und ihrer Stadt zu erzählen. Daraus ist eine CD-ROM entstanden, die Lust machen will, sich ins Schweizerdeutsche einzuhören und es näher kennen zu lernen. Die Texte sind hochdeutsch untertitelt und enthalten Erklärungen zu Wortschatz, Aussprache und Grammatik. Auf der CD-ROM findet sich ausserdem eine linguistisch fundierte und allgemein verständliche Einleitung zum Schweizerdeutschen sowie eine Reihe von Links für das Fach Deutsch als Fremdsprache. Die CD-ROM eignet sich auch zum Einsatz im Unterricht, ist allerdings nicht didaktisiert.

Bestellungen: Monika Clalüna, Untermattstr. 12, 6048 Horw, Fax 041/340 38 66, E-Mail: claluenam.monika@wbz-cps.ch. Kosten: Fr. 10.– plus Porto

menprogramm, in dem insbesondere das Schweizer «Fenster» und die «Fenster» aus Österreich, Deutschland und Liechtenstein – den sogenannten D-A-CH-L-Ländern – mit ihren Informationen zu Programmen und Institutionen und eigenen Veranstaltungen grosse Beachtung fanden.

Grossen, vielstimmigen Applaus erhielt schliesslich auch das von der Kulturstiftung Pro Helvetia konzipierte und organisierte Kulturprogramm, in dem Künstlerinnen und Künstler aller Sparten das Thema der Tagung – die Mehrsprachigkeit – mit ihren Mitteln und in ihren «Sprachen» umgesetzt haben.

Zur Sicherung der Ergebnisse sind mehrere Publikationen geplant: Die «Morgenvorträge», wie auch die Eingangsvorträge und die einleitenden Referate zu den Vorträgen werden in einem Sammelband publiziert. Die Ergebnisse aus den Sektionen sollen in einem eigenen Band erscheinen. Informationen dazu wird es ab November 2001 auf den Web-Seiten der IDT geben: www.idt-



EINE BEDROHUNG FÜR DIE SPRACHENVIELFALT?

2001.ch. Die gesammelten Kurzfassungen der Vorträge sowie der Beiträge können bei der WBZ bestellt werden (Kosten: Fr. 8.– plus Porto). Bestellungen: WBZ, Monika Clalüna, Postfach, 6000 Luzern 7.

Monika Clalüna,
Tagungssekretärin XII. IDT 2001

Expertenkommission: neuer Präsident

Der Rektor der Kantonsschule Sargans SG, Stephan Wurster, übernimmt von Robert Gsell, bisher Rektor der Kantonsschule Küsnacht ZH, das Präsidium der WBZ-Expertenkommission «Weiterbildung». Die neunköpfige gesamtschweizerische Kommission steht der WBZ-Direktion zur Seite in Fragen der Programmgestaltung, der Kursevaluation und der Qualitätsentwicklung des WBZ-Weiterbildungsangebots.

WBZ-Beirat der EDK

Mit der Wahl von Urs F. Meyer vom Schweiz. Arbeitgeber-Verband ist der Beirat vorerst vollzählig und bereit, seine Arbeit aufzunehmen. Gemäss neuem WBZ-Statut berät der Beirat den Vorstand der EDK in strategischer Hinsicht und überprüft die Erfüllung des Leistungsauftrags und das Qualitätsmanagement der WBZ.

Commission d'experts «Formation continue»: nouveau président

Le recteur du gymnase de Sargans, SG, Stephan Wurster, reprend la présidence de cette commission, laissée vacante par Robert Gsell, jusqu'ici recteur du gymnase de Küsnacht ZH. Cette commission de neuf membres épaula la direction du CPS dans les domaines de la planification des programmes, de l'évaluation des cours et du développement de la qualité des offres de formation.

Conseil du CPS

Avec la désignation de Urs F. Meyer, de l'Association suisse des employeurs, le Conseil a atteint le nombre prévu de ses membres et se trouve prêt à remplir sa fonction: conformément aux nouveaux statuts du CPS, il doit conseiller le comité de la CDIP sur le plan stratégique et vérifier que le CPS remplit effectivement son contrat de prestations et qu'il développe le management de qualité.

Kurse November–Dezember 2001 mit offenen Plätzen!

Cours de novembre à décembre 2001 avec des places libres!



wbz cps

Erstsprachen / Langues premières

01.01.05	Shakespeares Kopf	26.–28. 11. 2001	Rorschacherberg SG
01.01.31	Spielwelt Deutsch – Simulationsspiele im Deutschunterricht der Sekundarstufe II	16. 11. 2001	Bern
01.01.32	Curs da rumantsch grischun	5.–6. 11. 2001	Samedan
01.01.62	Approche de la Narration	1 ^{ère} partie: 3.–4. 12. 2001 2 ^{ème} partie: 12. 12. 2001	Genève

Zweitsprachen / Langues secondes

01.02.15	Fiction in the Classroom: A. L. Kennedy	7.–9. 11. 2001	Luzern
01.02.41	Das Europäische Sprachenportfolio	8. November 2001 sowie zwei weitere Halbtage im Lauf des Schuljahres 2001/02	Luzern

Mathematik / Mathématiques

01.04.01	Autonomes und individuelles Lernen in Mathematik	1. Teil: 5. 11. 2001 2. Teil: 4. 3. 2002	Zürich
01.04.62	Epistémologie des mathématiques	9.–10. 11. 2001	Lausanne

Physik / Physique

01.05.31	Maturaarbeit in Physik	27. 11. 2001	Bern
01.05.61	Epistémologie de la physique	23.–24. 11. 2001	Lausanne

Biologie / Biologie

01.07.61	Epistémologie des sciences de la vie	7.–8. 12. 2001	Lausanne
----------	--------------------------------------	----------------	----------

Geschichte / Histoire

01.12.31	Ergänzungsfach Geschichte	19.–20. 11. 2001	Hertenstein LU
01.12.34	Introduction à l'heuristique scolaire par l'histoire sensible	13.–15. 11. 2001	Fribourg

Kaderbildung / Formation des cadres

01.22.31	Frauen und schulische Führungsaufgaben	30. 11. 2001	Zürich
01.22.41	Weiterbildung für Verantwortliche der schulinternen Weiterbildung (3. Lehrgang)	1. Block: 5.–7. 12. 2001 2. Block: 17.–18. 1. 2002 Umsetzungsphase: Erstes Halbjahr 2002 3. Block: 2 Tage Juli 2002 (Ort und Termin nach Absprache)	Interlaken

Interdisziplinäre Projekte / Projets interdisciplinaires

01.23.31	Travaux interdisciplinaires et travaux de maturité dans les filières professionnelles et gymnasiales	14. 11. 2001	Lausanne
----------	--	--------------	----------

Methodik und Didaktik / Méthodologie et didactique

01.24.31	Projekt Spiel- und Lernschule	10. 11. 2001	Bern
----------	-------------------------------	--------------	------

Arbeitstechnik / Méthodes de travail

01.25.31	Arbeitstechnik und Lernverhalten	1. Teil: 28. 11. 2001 2. Teil: 6. 3. 2002	Zürich
01.25.71	Stehen – Sitzen – Reden: wenig beachtete Anforderungen im Lehrberuf	15.–16. 11. 2001	Zürich
01.25.72	Verbesserung der stimmlichen Kompetenzen von Lehrpersonen	23. 11. 2001	Zürich

Pädagogik und Psychologie / Pédagogie et psychologie

01.27.31	Karriereplanung – (k)ein Thema für Lehrpersonen?	13. 12. 2001	Bern
----------	---	--------------	------

Organisation und Entwicklung / Organisation et développement

01.28.31	Unterrichtsentwicklung Konkret	1.–2. 11. 2001	Leuenberg/ Hölstein BL
01.28.32	Schulentwicklung durch Personalförderung	27.–28. 11. 2001	Leuenberg/ Hölstein BL

Gute Noten für die WBZ-Kurse Kadertagung vom 5. September 2001

Rund 30 Weiterbildungsdelegierte aus Fachvereinen des VSG und aus den WBZ-Weiterbildungsgruppen trafen sich Anfang September mit Vertretungen der Expertenkommission und des neuen Beirats sowie mit der WBZ-Leitung im Schweiz. Institut für Berufs-Pädagogik SIBP in Zollikofen BE.

Die neue Form der Programmproduktion mit weitgehender Autonomie der Fachvereine und WBZ-Gruppen hat sich im ersten Kursjahr 2000/01 erstaunlich gut bewährt. Dank der WEBpalette und dem neuen Schulordner «WBZ Weiterbildung» kann das Programm aktueller gestaltet werden, und die kurzfristige Aufnahme neuer Kurse ist leichter geworden. Allerdings muss in manchen Schulen noch einiges unternommen werden, bis alle Lehrpersonen der Schweizer Gymnasien regelmässig über die Programme der WBZ informiert sind.

Mittels eines Standard-Fragebogens wurde im abgelaufenen Schuljahr die Qualität von 47 WBZ-Kursen erhoben. Die fachliche Kompetenz der Kursleitenden und damit die fachliche Qualität der Kurse wurde – mit vereinzelt Ausnahmen – sehr gut bewertet. Dagegen wurde der direkte Bezug zum Unterricht weniger hoch eingeschätzt, und die Teilnehmenden wurden nur in wenigen Fällen in die Planung und Gestaltung der Kurse einbezogen. Eine weitere Evaluationsrunde im begonnenen Kursjahr wird zeigen, ob und wie hier Korrekturen angezeigt sind. Für die künftige Auswertung der WBZ-Programme sind verschiedene Verbesserungen im Verfahren und bei den eingesetzten Instrumenten vorgesehen.

Die Geschäftsleitung der WBZ orientierte die anwesenden Weiterbildungsdelegierten schliesslich über verschiedene Entwicklungen innerhalb der Zentralstelle und über die Planung mehrerer grösserer Projekte im Bereich der Unterrichtsentwicklung, des interdisziplinären Arbeitens und der Informations- und Kommunikationstechniken.

Darüber hinaus bot die Kadertagung Gelegenheit, die Räumlichkeiten des SIBP und dessen aktuelle Entwicklung kennen zu lernen. WBZ und SIBP arbeiten seit Jahren in einer wachsenden Zahl von Projekten zusammen.

Luzern, 17. September 2001

Bildungspolitische Kurzinformationen

Politique de l'éducation

Statistik

Laut einer Studie der OECD liegt der Anteil der öffentlichen und privaten Bildungsausgaben am Bruttoinlandprodukt BIP mit 5,86 % leicht über dem OECD-Mittel von 5,66 %, doch stagnieren die öffentlichen Bildungsausgaben in der Schweiz im Gegensatz zu vielen OECD-Ländern seit 1992 trotz steigender Schülerzahlen. Die Ausgaben der Schweiz pro Schüler und Studierende sind überdurchschnittlich hoch (hinter Dänemark an zweiter Stelle), dagegen liegen die Absolventenquoten im Hochschulbereich (Erstabschlüsse) deutlich unter dem OECD-Mittel.

Universität

Freiburg

Der Senat will die Zusammenarbeit mit der Hirslanden-Gruppe zur Gründung einer medizinischen Fakultät vorantreiben. Eine vollständige Privatisierung der medizinischen Fakultät steht jedoch nicht zur Diskussion. Die Freiburger Regierung muss schliesslich auch ihre Zustimmung geben.

Eidgenössische Technische Hochschulen

ETH-Rat

Der Rat der Eidgenössischen Technischen Hochschulen hat der Einführung von Studiengängen zugestimmt, die in Bachelor- und Master-Stufe gegliedert sind. Die neue Struktur wird zunächst an der ETH Zürich realisiert. Die bisherigen ETH-Diplome sollen mit dem Master-Titel verbunden werden.

Der ETH-Rat stimmt dem Transfer der Sektion Chemie von der Universität Lausanne zur ETHL auf den 1. Oktober 2001 zu. Die Verschiebung der Sektion Physik und des Institutes für Mathematik soll im Herbst 2003 folgen.

Der ETH-Rat ratifiziert das Abkommen zwischen der Universität Genf, der Uni-

versität Lausanne und der ETHL, das die Zusammenarbeit im Projekt «sciences – vie – société» näher regelt.

ETH Zürich

Die ETH und der Computerkonzern IBM eröffnen ein gemeinsames Zentrum für Forschung auf dem Gebiet der analogen Hochfrequenzelektronik.

Forschung

Die Forschung im Bio-Landbau soll neu jährlich mit fünf statt drei Millionen Franken unterstützt werden, beschlossen das Bundesamt für Landwirtschaft und das Bundesamt für Veterinärwesen.



Fachbereiche

Medizin

Die Universität Basel bietet im Studienjahr 2002/03 für das Medizinstudium 30 Studienplätze mehr an als im Jahr zuvor.

Beim Eignungstest für das Medizinstudium an den Universitäten Basel, Bern, Freiburg und Zürich haben acht Prozent den Test nicht bestanden (Vorjahr neun Prozent).

Die Universitäten Basel, Bern, Freiburg und Zürich stellen 845 Plätze für das Studium der Human- und Veterinärmedizin zur Verfügung. Bewerber für die Universitäten Zürich und Bern mussten an eine andere Universität umgeleitet werden.

Fachhochschulen

Die Fachhochschule für Technik in Rapperswil (HSR) führt das modulare Ausbildungssystem ein. Ab dem Studienjahr 2002 erhalten Studierende neben Noten auch Kreditpunkte nach dem «European Credit Transfer System», was ihnen den Wechsel an andere Fachhochschulen in der Schweiz und in Europa erleichtert.

Ab dem Wintersemester 2001/2002 führt auch die Hochschule für Technik in Rap-

perswil eine Studiengebühr ein. Sie beträgt 500 Franken pro Semester.

Pädagogische Hochschulen

Das Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz soll am 1. Januar 2002 in Kraft treten. Die Kantonsparlamente müssen im Laufe des Jahres 2001 noch darüber abstimmen.

Mittelschulen

Maturität

Der Verband der Berner Gymnasiallehrer stellt fest, dass Bern heute die kürzeste und minimalste gymnasiale Ausbildung aller Deutschschweizer Kantone hat. Der Verband stellt verschiedene Forderungen auf, mit denen der befürchtete substanzielle Qualitätsverlust vermieden werden soll.

Schwyz

Die Schwyzer Regierung lehnt eine Motion ab, die eine Informatik-Mittelschule im Kanton verlangte.

Volksschulen

Das 1999 lancierte Projekt «Qualität in multikulturellen Schulen», in dessen Rahmen die Zürcher Bildungsdirektion Schulen mit hohen Anteilen an Kindern aus fremdsprachigen und bildungsfernen Familien unterstützt, soll in den nächsten zwei Jahren mit einem Zusatzkredit von 1,7 Mio Franken weitergeführt werden.

Der Bundesrat hat ein Gesetz über die Förderung der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) in den Schulen zuhanden des Parlamentes verabschiedet. Es schafft die Grundlage für die Beteiligung des Bundes an der von Bund, Kantonen und Privatwirtschaft getragenen Initiative «Schulen im Netz».

Swisscom will Schulen unter bestimmten Bedingungen für zunächst drei Jahre kostenlos ans Internet anschliessen.

Berufsbildung

Die Obwaldner Regierung stimmt dem Entscheid der Zentralschweizer Bildungsdirektorenkonferenz zu, wonach Primarlehrpersonen künftig nur noch in sieben Fächern

ausgebildet werden sollen. Das Konzept der «Fächergruppenlehrkraft» komme den neuesten Bestrebungen in Sachen Frühenglisch entgegen.

Im August konnten die ersten Jugendlichen die vom Bund neu geschaffene Berufsschule Soziale Lehre beginnen. Diese Lehre – zur Zeit noch ein Pilotprojekt in den Kantonen Zürich und Luzern – kann direkt nach der Schulzeit absolviert werden. Bisher musste, wer eine soziale Ausbildung machen wollte, die Zeit bis zum 18. oder 19. Lebensjahr überbrücken. Erprobt werden zwei Modelle, das generalistische (Sozialagoge) oder das aufgabenorientierte (Betagtenbetreuer). Die Lehre schliesst mit dem eidgenössischen Fähigkeitsausweis.

Lehrabsolventen der kaufmännischen Richtung (KV) werden sich künftig in einer rund zweijährigen, berufsbegleitenden Ausbildung für einen Arbeitsplatz bei Banken, Versicherungen oder im Bereich Finanzplanung spezialisieren können. Die betroffenen Berufsbildungsverbände haben in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie ein neues, branchenübergreifendes Prüfungsverfahren entwickelt.

Die Ausbildung zum Militärpiloten wird ab 2004 nach einem international auch zivil anerkannten Standard erfolgen. Damit können die Piloten der Schweizer Luftwaffe nach ihrem Engagement ohne Zusatzausbildung eine Stelle bei einer zivilen Fluggesellschaft antreten.

Die Kantone Obwalden und Nidwalden intensivieren ihre Zusammenarbeit der Berufsschulen. In Nidwalden soll ein Kompetenzzentrum vorab für Dienstleistungsberufe und in Obwalden eines für gewerblich-industrielle Berufe gebildet werden.

Die Berufsbildung im Gesundheitswesen wird künftig auf Bundesebene geregelt und ist im neuen Berufsbildungsgesetz verankert. Die Regelung und Überwachung der Ausbildungen geht vom Schweizerischen Roten Kreuz über zum Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. Die 1992 realisierte Bildungsreform mit zwei Diplommniveaus brachte statt der erhofften Differenzierung im Berufsfeld jedoch ein Absinken des Berufsniveaus.

Für künftige Orthoptistinnen und Orthoptisten (medizinisch-technischer Beruf in



PowerMac G4, doppel Prozessor mit 22" Apple Cinema Display

- Kompetente Beratung in unseren sechs Filialen in Dietikon, Zürich, Pratteln, Luzern, Zug und Bern. •
- Leistungsfähiger Support- und Reparaturservice rund um den Apple Macintosh. •
- Online-Shop mit über 2000 Artikeln unter www.dataquest.ch. •
- Support Hotline 0900 57 62 92 •



PowerMac G4 Cube mit 15" Apple Cinema Display



iMac in den neuen Farben indigo, ruby und sage
iMac Special Edition in graphite und white

QUEST



Senden Sie mir Ihren neusten Produktkatalog mit spezieller Schulpreisliste!

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____
E-Mail: _____

Oder senden Sie ein E-mail an edu@dataquest.ch

www.dataquest.ch



der Augenheilkunde) gelten die neuen Ausbildungsbestimmungen.

Erwachsenenbildung

Eine Subkommission der nationalrätlichen Wissenschafts- und Bildungskommission kommt zum Schluss, dass bei 300 000 bis 500 000 Personen in der Schweiz ein Weiterbildungsbedarf besteht. Offen ist noch die Frage, ob Weiterbildung Sache des Staates, der Wirtschaft oder des betreffenden Individuums sei.

Verschiedenes

Der Bund hat ein Ausbildungskonzept für psychologische Nothilfe erstellt. Damit sollen Helfer bei Unfällen, Katastrophen u.ä. vor, während und nach ihren Einsätzen betreut und vor lang wirkenden Störungen geschützt werden.

Publikationen

«Education^{ch}» heisst die neue Informationsschrift der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Sie will Einblick in die Arbeiten der EDK gewähren.

«Mit dem Kopf der Anderen denken» ist das Thema von Heft Bildung und Wissenschaft (B & W) 2-2001, in dem die Internationale Frauenuniversität «Technik und Kultur» (ifu) vorgestellt wird. (www.internationes.de).

Internationale Nachrichten

Serbien

Die serbische Regierung hat den Religionsunterricht an den staatlichen Schulen nach 55 Jahren wieder als Wahlfach eingeführt. Alternativ wird Demokratiekunde angeboten.

Abgeschlossen: 31. August 2001
Walter E. Laetsch



Kurzporträt des Bündner Mittelschullehrerinnen- und Mittelschullehrervereins *BMV*

Im Bündner Mittelschullehrerinnen- und Mittelschullehrerverein *BMV* sind zur Zeit rund 220 Lehrerinnen und Lehrer der kantonalen Mittelschulen Graubündens organisiert. Er ist eine Sektion des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer (VSG). Die Lehrerinnen und Lehrer der privaten Mittelschulen im Kanton Graubünden sind teilweise in eigenen Lehrervereinen organisiert.

■ Schwerpunkte der Arbeit

Seit vergangenem Herbst hat ein neuer Vorstand die Arbeit aufgenommen. Er hat sich als Vorstandsteam organisiert. Damit werden die Arbeiten auf mehrere Schultern verteilt und können so besser bewältigt werden. Einzelne Ressorts wie beispielsweise das Ressort «Gesellschaftliche Anlässe» wurden an Arbeitsgruppen delegiert. Der Vorstand möchte sich auf die eigentlichen Kerngeschäfte konzentrieren, welche im folgenden kurz vorgestellt werden:

Kontakte nach aussen

Der *BMV* pflegt Kontakte zu *Schulleitung* und *Erziehungsdepartement* und setzt sich für die Anliegen der Mittelschullehrkräfte ein. Diese Kontakte bieten der Lehrerschaft die Gelegenheit, ihre Sichtweise frühzeitig einzubringen und zu allfälligen Problemen direkt Stellung zu beziehen.

Der *BMV* arbeitet im *Informations- und Koordinationsausschuss (IKA)* der Bündner Personalverbände des öffentlichen Dienstes mit. Im IKA sind Personalverbände vertreten wie beispielsweise der VBS (Verein des Bündner Staatspersonals), VPOD (Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste), SBK (Schweizerischer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger), LGR (Lehrerinnen und Lehrer Graubünden) oder der BPBV (Bündner Polizeibeamtenverband).

Im vergangenen Jahr hat sich der IKA stark für eine Lohnerhöhung für das Staatspersonal im Umfang von 3 % eingesetzt. Neben der Gewährung des vollen Teuerungsausgleichs sollte ein Teil der in den letzten Jahren nicht ausgeglichenen Teuerung in den Grundlohn eingebaut werden. Auch wenn

die Forderungen nicht in vollem Umfang erfüllt wurden, war es doch wichtig, Signale zu setzen und Vorarbeiten für weitere Lohngespräche zu leisten.

Im Frühjahr 2001 fand eine Aussprache zwischen den IKA-Mitgliedern und Frau Regierungsrätin Eveline Widmer-Schlumpf sowie Vertretern des Personal- und Organisationsamtes statt. Dabei konnten personalpolitisch wichtige Forderungen deponiert und diskutiert werden wie: Aufhebung der Anlaufklassen, Einbau der nicht ausgeglichenen Teuerung in jährlichen Teuerungsanpassungen, keine Löhne unter Fr. 3000.– pro Monat, flexible Lösung bei Schwangerschafts-/Mutterschaftsurlaub, frühzeitige Einbindung von Vertretern der Personalverbände in die Erarbeitung neuer Lohnmodelle.

Aus Sicht des Mittelschullehrervereins war es wichtig, den Vertretern des Kantons die Arbeitssituation im Mittelschulbereich grundsätzlich darzustellen. In den vergangenen Jahren sind auf die Mittelschule und damit auf die einzelnen Lehrkräfte zahlreiche und zum Teil umfangreiche neue Arbeiten hinzugekommen. Man denke beispielsweise an die arbeitsintensive Umstellung auf die MAR-Lehrgänge, die damit verbundenen Arbeiten an einem Kantonalen Rahmenlehrplan, an schuleigenen Lehrplänen, an die geschaffenen Reglemente für die Maturarbeit, für eine der neuen Situation angepassten Absenzenregelung. Oder man denke an die Einführung eines Lehrerqualifikationssystems, die Beteiligung unserer Schule an NPM-Versuchen, die Liste liesse sich beliebig erweitern.

Das Hauptanliegen des Mittelschullehrervereins betrifft die Stellenplansituation an der Kantonsschule in Chur. Zur Zeit herrscht für kantonale Angestellte ein Stellenstopp. Gar mehr noch: Im Zuge des Sparprogramms

müssen jährlich Stellen abgebaut werden. Immer mehr Schülerinnen und Schüler werden an unsere Schule aufgenommen, die Zahl der fest angestellten Hauptlehrer wird dagegen immer kleiner. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Schüler von 886 im Schuljahr 1989/90 auf 1406 im Schuljahr 2000/01 erhöht, die Zahl der Klassen von 52 im auf 69, die Zahl der fest angestellten Hauptlehrer ist im selben Zeitraum von 66 (Schuljahr 1989/90) auf 54 (Schuljahr 2000/01) zurückgegangen. Im Gegensatz dazu wurde die Zahl der Lehrbeauftragten von 32 im Schuljahr 1989/90 auf 105 im Schuljahr 2000/01 erhöht. Damit unterrichten an unserer Schule zur Zeit doppelt so viele Lehrbeauftragte wie Hauptlehrer. Langjährige Lehrbeauftragte haben kaum Aussicht auf eine Festanstellung. Diese Situation ist für alle Beteiligten unbefriedigend, wirkt sich nicht zuletzt auch nachteilig auf das Klima an der Schule aus.

Arbeit nach innen

Um die Mitglieder des Vereins stärker in schulpolitische Arbeiten einzubinden bzw. ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihre Anliegen möglichst rasch und effizient Lösungsmöglichkeiten zuzuführen, wurden im vergangenen Jahr zwei Instrumente ins Leben gerufen: die *Arbeitsgruppen* und das *Forum*.

Das Forum ist eine Gedankenaustausch-Gesprächsform, die sehr kurzfristig (binnen einer Woche) angesetzt werden kann. Das Ziel des Forums besteht darin, die Kommunikation unter allen Beteiligten an unserer Schule zu verbessern; es bietet Gelegenheit, verschiedene, aktuelle Fragen und Probleme aus dem Schulalltag in einem grösseren Kreis kontrovers zu diskutieren, wichtige Informationen zu laufenden Reformprozessen weiterzugeben.

Bisherige Foren:

- Was ich unseren Rektor schon immer fragen wollte
- Vorschlag zur Neugestaltung des Absenzenwesens

An einer Vereinssitzung im Februar dieses Jahres wurden die Mitglieder aufgefordert, in *Arbeitsgruppen* – die sich mit längerfristigen Aufgaben befassen – aktiv mitzuarbeiten. Eine erfreulich grosse Zahl erklärte sich trotz des zur Zeit hektischen und arbeitsintensiven

Schulbetriebs bereit, sich in einer solchen Gruppe zu engagieren. Ziel der Arbeitsgruppen ist es, Lösungsmöglichkeiten zu schulpolitisch relevanten Themen zu erarbeiten. Sie organisieren sich selber und treffen sich regelmässig mit dem Vorstand, um den Stand der Dinge zu besprechen und die Arbeit zu koordinieren. Im September dieses Jahres sollen die bisherigen Ergebnisse der AGs allen Mitgliedern des Vereins vorgestellt und das weitere Vorgehen festgelegt werden.

Folgende Arbeitsgruppen sind zur Zeit aktiv:

- Schulperspektiven und Visionen
- Funktion und Status des Klassenlehrers/der Klassenlehrerin
- Möglichkeiten und Ausbau der Vertretung der Lehrerschaft in politischen Gremien
- Alternativen zum Lehrerberuf/Möglichkeiten des Stellenwechsels
- Situation und Status der Lehrbeauftragten (v. a. im Hinblick auf die Verkürzung der Gymnasialzeit im Schuljahr 2003/2004)
- (Vereins-)gesellschaftliche Aktivitäten

Der Vorstand des BMV möchte im kommenden Schuljahr die in die Wege geleitete Arbeit weiter verfolgen und in einzelnen Bereichen intensivieren. Deshalb ist dem Bereich «Kontaktpflege» besondere Bedeutung beizumessen. Speziell die Kontakte zu Vertretern aus Politik und kantonaler Verwaltung, zu den unmittelbar Verantwortlichen im Erziehungsdepartement sollen forciert werden. Auf dem Programm stehen ferner Optionen wie die Zusammenarbeit mit den Lehrervereinen der privaten Mittelschulen im Kanton, Kontakte zu Eltern- und Schülerorganisationen.

Die in den Arbeitsgruppen aufgenommenen Arbeiten werden im kommenden Schuljahr erste Ergebnisse bringen. Je nach Sachlage wird entschieden, in welchen Sachfragen der Verein aktiv wird.

Für Arbeit ist also weiterhin gesorgt. Der Vorstand verfügt nach einem halben Jahr nach wie vor über den notwendigen Elan und hofft, im Dienste der Mittelschulen und der Mittelschullehrerschaft Graubündens wichtige Weichen stellen zu können.

Für den Vorstand des BMV Graubünden
Guido Decurtins, Heinz Gäumann,
Fredy Manser und Dave Sigron

Quelles langues pour l'école?

Réformer la réforme

■ L'impasse

Dans un communiqué du 11 juin 2001, la CDIP annonçait l'échec devant son assemblée plénière des propositions élaborées par son comité, la majorité des deux tiers n'ayant pas été atteinte. En l'absence des cantons de NE et d'OW, «15 cantons se sont prononcés en faveur des recommandations, un canton (VD) a voté contre, les huit cantons restants (BE, BS, FR, GE, JU, SO, TI, VS) se sont abstenus». A cela, la CDIP voit trois raisons:

- la volonté de favoriser «la langue nationale comme langue étrangère initiale»,
- la «solidarité avec les cantons bilingues et leur situation particulièrement difficile
- ainsi que des doutes croissants quant à la mise en œuvre des recommandations (notamment en ce qui concerne l'enseignement de deux langues étrangères à partir du degré primaire) en raison des critiques, de plus en plus nombreuses, de la part des enseignantes et enseignants».

Et pourtant tout avait démarré en fanfare, trois ans plus tôt, par la très large médiatisation du *Concept global des langues* – ou rapport Lüdi – commandé par la CDIP pour clarifier la place de l'anglais dans l'enseignement précoce. Au public friand de rénovation celui-ci offre des perspectives chatoyantes de multilinguisme sympathique et de bon aloi. Un petit bain de langue, une immersion précoce, des enseignants qui circulent entre régions linguistiques, des matus bilingues; plus on est jeune plus c'est facile, les lendemains chanteront dans toutes les langues. Aux esprits troublés par la décision unilatérale du canton de Zurich de remplacer l'enseignement précoce du français par l'anglais on propose un habile assouplissement des concordats de 1975 et 1981 (jugés donc rigides!): une coordination inter-cantonale «minimale» par affinités régionales englobant l'anglais. Le *Concept global* fait souffler un vent de liberté et de modernité, avec the taste of the wide world en prime!

■ Où est la faute?

Mis en consultation durant les vacances scolaires entre le 15 juillet et le 1^{er} septembre 1998, le rapport visait avant tout à gagner l'opinion publique par-dessus la tête des enseignants. On comptait beaucoup sur la séduction des propositions de réforme pour isoler les fâcheux éventuels. Sur le plan politique, on espérait le ralliement (ou la reddition?) à la solution régionale des opposants à la priorité à l'anglais – majoritairement romands et tessinois. C'était oublier qu'une telle position équivaut à un suicide culturel pour la minorité latine qui verrait ses langues reléguées au second plan dans la majorité alémanique du pays.

Habilement présenté, le *Concept global* présente deux faiblesses rédhibitoires:

- en faisant l'économie d'une évaluation de l'efficacité de l'enseignement précoce des langues et de ses contraintes après 15 ans de pratique avec des centaines de milliers d'élèves en Suisse, les «experts» enlèvent beaucoup de crédibilité à leurs propositions, ne se rendant même pas compte de la surcharge intolérable pour l'Ecole primaire d'une deuxième langue étrangère. Interpellé sur la faisabilité de ses propositions, le professeur Lüdi répond que ce n'est pas son problème. Mais alors, quel est l'objet d'une expertise si ce n'est d'orienter les décideurs politiques sur la réalité dans laquelle doit s'insérer une réforme?
- en sortant du cadre constitutionnel fixé par l'article 116¹ le *Concept global* pose un problème de légitimité et de compétence politique. Dans un pays quadrilingue, le choix des langues enseignées, leurs poids respectifs, les moyens à mettre en œuvre revêtent une importance stratégique. On ne fait pas trancher des questions de cette importance par le goût d'enfants de huit ans, ou celui de leurs parents auxquels on fait miroiter un gain supplémentaire hypothétique, ou par une Chambre de commerce fût-elle zurichoise. La Suisse a une politique d'équilibre des

¹ Art. 116 (Constitution fédérale, amendé par le vote populaire du 10. 3. 1996)

1 Les langues **nationales** de la Suisse sont l'allemand, le français, l'italien et le romanche.

2 La Confédération et les cantons encouragent la compréhension et les échanges entre les communautés linguistiques. (nouveau 1996)

3 La Confédération soutient des mesures prises par les cantons des Grisons et du Tessin pour la sauvegarde et la promotion des langues romanche et italienne (nouveau 1996)

4 Les langues **officielles** de la Confédération sont l'allemand, le français et l'italien. Le romanche est langue officielle pour les rapports que la Confédération entretient avec les citoyens romanches. Les détails sont réglés par la loi.

langues et des communautés qui les parlent avec le souci permanent de l'unité nationale; ancrée dans la Constitution et des lois, elle s'élabore au niveau de chambres fédérales.

■ Une question de crédibilité

Adoptées sans débat avec les enseignants de terrain, les recommandations pédagogiques de la CDIP manquent singulièrement de consistance, et, il faut bien le dire, de sérieux. La langue ne rentre pas dans la tête parce qu'on est immergé dans un bain linguistique. Ce qui se passe est infiniment plus complexe et il n'y a aucune commune mesure entre un vécu à l'étranger ou dans une famille de langue étrangère et la situation de communication scolaire nécessairement artificielle. Parler de bain de langue ou d'immersion à raison de 5 heures hebdomadaires sur 80 heures de veille, en moyenne, d'un enfant c'est comme vouloir se réhydrater dans un bain de 3 cm d'eau! D'autre part, on ne peut ignorer plus longtemps l'absence de résultats significatifs de quinze ans d'enseignement précoce de l'allemand et du français par sensibilisation. La plupart du temps, les efforts des enseignants et des élèves du primaire ne sont pas pris en compte dans les programmes à l'entrée au secondaire, et ne se traduisent par aucun gain mesurable en fin de scolarité. Sans fondement théorique solide et en l'absence de vérification pratique probante, les propositions d'enseignement précoce relèvent de l'idéologie et non de la pédagogie. D'où leur échec. Faire joujou avec les croyances et les superstitions d'un public informé par slogans en parlant d'enseignement par bain, des vertus de la précocité dont l'efficacité n'a jamais été démontrée est un jeu dangereux dans lequel le gouvernement fribourgeois s'est pris les pieds.

■ Les faits sont têtus

Fort des propositions du *Concept global*, le chef du DIP fribourgeois Macheret a voulu imposer aux maîtres primaires un enseignement d'allemand par immersion. Le projet proclamatoire, sans méthode et étude de faisabilité, bute sur deux obstacles incontournables: la formation linguistique des maîtres et les matières à supprimer pour faire place à

ce nouvel enseignement. Ne parvenant pas à se faire entendre, les enseignants font référendum. On les accuse d'anti-germanisme primaire pour les disqualifier; le peuple tranche en leur faveur. Exit Macheret. Plus récemment, en mars 2001, les maîtres du Jura bernois avaient à se prononcer sur un projet du gouvernement bernois d'enseignement précoce de l'allemand dès la 3^{ème} et de l'anglais dès la 7^{ème} année. Leur syndicat, le SEJB, invite les maîtres à un débat contradictoire – deux orateurs favorables, un sceptique quant à l'enseignement précoce – suivi l'après-midi d'un vote. Ils *«décident de refuser par 168 voix contre 2 l'introduction de l'Allemand à raison d'une leçon hebdomadaire en 3^{ème} année, estimant, par ailleurs, que le Français doit conserver sa dotation horaire actuelle, refusant donc la diminution prévue d'une heure.»* Ils refusent *«aussi que l'introduction de nouvelles disciplines ou heures d'enseignement se fasse au détriment des branches d'éveil, celles-ci devant conserver pour le moins leur dotation actuelle»*.²

Et c'est là que réside l'une des principales pierres d'achoppement: l'école primaire n'est pas une terre vierge. Elle a une mission fondamentale à accomplir dans un espace bien délimité. Pour l'en distraire, il faudra d'abord prouver que ce qu'on veut lui imposer ne peut pas être fait à un autre moment et que c'est efficace. Or quelle que soit la méthode utilisée, à raison d'une heure par semaine on gagne au mieux un semestre d'enseignement à l'entrée du secondaire I, au détriment de la langue locale et d'autres activités essentielles. Le jeu n'en vaut pas la chandelle.

■ La question de l'anglais

Oui, il faut savoir l'anglais comme langue de communication; il faudra donc bien l'apprendre à un moment ou l'autre. Mais l'enseignement de l'anglais n'a pas sa place à l'école primaire. Quant à en faire une langue intercommunautaire helvétique c'est du suicide politique.

Il y a anglais et anglais

L'introduction de l'enseignement précoce d'une deuxième langue nationale répondait, dans l'idée de ses promoteurs des années 80, à un souci de cohésion nationale. A défaut de parvenir à une maîtrise de la langue, on

² Communiqué du Syndicat des enseignants du Jura bernois SEJB du 21 mars 2001

entendait créer au moins une sensibilité dès l'enfance à l'idiome d'une autre communauté nationale déterminée par un concordat intercantonal. D'où le choix d'une sensibilisation basée sur l'oral et le jeu. La justification de l'anglais est d'une toute autre nature. Le *Concept global* situe sa place comme «*langue de communication internationale des milieux économiques et scientifiques (...) qui devient de plus en plus indispensable à l'accès à l'information (mass médias, technologies nouvelles) et sert dans le monde entier de lingua franca*». Il s'agit d'un instrument de communication d'adultes orienté vers des contenus ciblés qui échappent totalement à des enfants, voire à des adolescents.

Or il y a une différence de nature entre une langue parlée dans la vie quotidienne, et un instrument professionnel. Dans le premier cas, il y a une communauté linguistique helvétique qui s'exprime dans tous les actes de sa vie, soit, en première langue, 4,4 millions en allemand (63,6%), 1,3 millions en français (19,2%) et 0,52 millions en italien (7,6%), contre 60 mille anglophones (0,9%) localisés principalement en Suisse romande. Il n'y a donc aucun terreau linguistique pour nourrir un enseignement anglophone du quotidien sauf à singer l'américain de Microsoft ou du MacDo, ce qui n'est pas le rôle de l'école publique. Cela signifie que son introduction comme langue d'enfants est totalement artificielle. Elle l'est d'autant plus pour les milliers d'instituteurs qui devraient le maîtriser pour l'enseigner. Cultivé hors sol, un tel enseignement n'aura aucun effet positif sur la maîtrise de l'anglais du futur adulte.

390 000 personnes utilisent l'anglais professionnellement, et 610 000 une autre langue, surtout une deuxième langue nationale.³ La plupart des personnes pratiquant l'anglais au travail ont appris facilement cette langue pour l'usage qu'elles en font. Ceci confirme qu'une langue utilitaire s'apprend avec le maximum d'efficacité dans le contexte et au moment où elle a sa justification. Et que c'est au moment où le besoin de communication existe qu'elle doit s'enseigner. On ne confondra bien entendu pas cet anglais là avec la langue de culture qui s'enseigne au gymnase pour laquelle il faut maintenir des exigences élevées.

L'anglais ne peut pas être une alternative au multilinguisme confédéral

Dans tous les débats, l'argumentation en faveur de l'anglais glisse invariablement de la promotion d'une langue de communication mondiale à une langue outil de communication entre Suisses. Si le propos est souvent ambigu, par le détour de l'anecdote de tel professeur romand qui affirme s'exprimer en anglais avec son collègue alémanique, il est tout à fait clair pour le Conseil d'Etat zurichois que la réalité économique prime sur l'unité confédérale. Conception à courte vue dans la mesure où la reconnaissance de la place financière zurichoise est impensable sans la stabilité que lui offre l'ensemble du pays. La paix intercommunautaire en est un élément essentiel. Elle ne doit rien au hasard, et elle est peut-être plus fragile qu'on ne le croit; qu'on se rappelle la question jurassienne! Sans qu'ils en aient conscience, la plupart du temps, les promoteurs de l'anglais rejettent le modèle multilingue suisse ancré dans la Constitution et les principes qui le concrétisent, en faveur d'un modèle de type post-colonial.

■ Le modèle helvétique plurilingue

Par sa Constitution la Suisse reconnaît quatre⁴ communautés linguistiques avec des droits égaux. Ce modèle original se distingue de celui des pays qui ont adopté face à leur plurilinguisme une langue étrangère héritée du colonialisme (anglais, pour l'Inde), ou qui répriment les langues minoritaires (la Turquie avec le kurde et l'arménien, l'arabisation algérienne qui réprime le kabyle), ou qui ne sont pas parvenus à réguler les rapports intercommunautaires au travers d'aménagements linguistiques et souffrent de façon endémique de velléités séparatistes plus ou moins déstabilisantes. La Suisse en tant que telle est donc plurilingue dans ses actes «officiels». Les Suisses individuellement ne l'étant pas spontanément, l'effort pour qu'ils connaissent au moins une deuxième langue nationale (ce qui ne veut pas dire qu'ils la parlent couramment) fait partie intégrante de ce consensus politique.

En avril 1996, le peuple a très largement voté une modification de l'art. 116 de la Constitution visant à renforcer la compréhension intercommunautaire et les «langues

³ Recensement fédéral 1990

⁴ Depuis 1938, elle reconnaît le romanche comme langue «nationale» mais non comme langue «officielle».

minoritaires». Deux nouveaux alinéas 2 et 3 ont ainsi été adoptés invitant «*La Confédération et les cantons [à] encourager la compréhension et les échanges entre les communautés linguistiques*» et à «*soutenir les mesures prises par les cantons des Grisons et du Tessin pour la sauvegarde et la promotion des langues romanche et italienne*». A peine deux ans plus tard et sans qu'aucune décision populaire ne soit venue contredire cet engagement le *Concept global* développe des thèses exactement opposées affaiblissant notablement et l'italien, qu'il place au mieux au rang des langues de l'immigration, et la volonté constitutionnelle d'encourager «*la compréhension et les échanges entre les communautés linguistiques nationales*».

L'initiative parlementaire Berberat

L'initiative parlementaire du conseiller national Berberat (soc) exigeant le respect de ces priorités constitutionnelles, adoptée ce printemps par une majorité du Conseil national de 76 voix contre 67, est venue à point rappeler cette réalité. Le communiqué du 11 juin tente de lénifier ce désaveu cinglant en comparant fort plaisamment les divergences au sein de la CDIP avec «*des situations similaires au sein d'autres autorités (cf. le résultat du vote du Conseil national sur l'initiative parlementaire Berberat)*». Oubliant tout simplement que les majorités y sont inversées et qu'en la matière c'est le Conseil national le patron.

Des égarements qu'on souhaiterait passagers

Il n'y a guère que LCH qui semble n'avoir pas compris que les priorités qu'on impartit aux écoles publiques en matière d'enseignement des langues relèvent de choix politiques et qui avec un zèle intempestif vole au secours de la CDIP affirmant que «*le problème de l'enseignement des langues, si important soit-il, n'a pas sa place, à notre avis, dans la Constitution*». Les enseignants romands et tessinois ne sauraient en aucun cas se reconnaître dans cette caution apportée à des mesures en rupture avec la Constitution et aux initiatives tonitruantes de certains chefs de département alémaniques ressenties comme des agressions contre leur identité.

Merci pour la fondue!

«*Obliger les enfants à apprendre le français c'est comme obliger quelqu'un qui n'aime pas le fro-*

mage à manger tous les jours de la fondue.» C'est ainsi que s'expriment des «parents d'élèves» si complaisamment sollicités comme oracles à l'appui des thèses d'Ernst Buschor. On aura vite fait de rapprocher ce propos des odeurs des immigrés évoquées naguère par Jacques Chirac. Chacun ses allergies, et la fondue vaut bien les röstis. Mais ce n'est pas nouveau; l'UDC a toujours été hostile à l'enseignement précoce du français contre l'introduction duquel elle avait lancé une initiative à Zurich. Et ce n'est pas le moindre des paradoxes de cet enseignement introduit dans le but de rapprocher les communautés d'être devenu une pomme de discorde en Suisse allemande. Simplement, ceux qui manipulent ce genre de populisme répandent beaucoup d'illusions sur l'attractivité de l'anglais dès lors qu'on dépasse le stade des amuse-gueules. Mais peut-être aussi que la promotion de l'enseignement précoce des langues dans le but de rapprocher les communautés était une fausse bonne idée des années 80...

Populisme et superficialité

Le clivage Suisse alémanique – Suisse latine mis en avant par les médias pose un autre ordre de problèmes. Encore ne faudrait-il pas faire trop bon marché de l'opposition de Bâle-Ville, Berne et Soleure qui, jusqu'à preuve du contraire, sont situés au-delà de la Sarine. La différenciation par la langue n'est de loin pas la seule détermination qui caractérise notre pays. On pourrait observer, par exemple, que six cantons universitaires sur sept rejettent les recommandations du comité de la CDIP. Mais s'il est vrai que sur la question de l'anglais les sensibilités divergent globalement, il n'en est pas moins vrai que cela dépend beaucoup de quelle manière le problème est posé. Sur la base des rodомontades et des simplifications à la Buschor, d'une politique par foudrues et coups médiatiques, nul doute qu'on va accentuer un clivage jusqu'à le rendre dangereux. En s'éloignant du mandat constitutionnel pour concilier l'inconciliable, le *Concept global* a ouvert une boîte de Pandore qu'il faut s'empresse de refermer.

En guise de conclusions

L'Ecole publique ne peut exister que sur la durée avec des valeurs constantes. Elle doit certainement évoluer, mais on ne peut pas lui

imposer des changements incessants dictés par l'actualité éphémère et la doxa du moment. La contribution que peuvent apporter les enseignants, c'est d'exposer en toute clarté leur point de vue de professionnels sans se laisser déstabiliser par le reproche de conservatisme lorsqu'ils défendent l'intégrité de l'école.

En quittant le terrain constitutionnel, la CDIP s'est manœuvrée dans une impasse. Le moment est venu d'esquisser ce qui pourrait être une politique alternative des langues qui respecte les options fondamentales de notre pays en matière linguistique, fasse le bilan de l'enseignement précoce de ces quinze dernières années et propose des objectifs linguistiques pour l'ensemble du cursus scolaire. Il faudra tenir compte en particulier du fait que la fin de la scolarité obligatoire n'est plus le terme ultime pour la quasi totalité des jeunes. Près de 90 % d'entre eux suivent un parcours de formation jusqu'à 18 ans et plus. Ceux qui n'en bénéficient pas ont la plupart du temps des besoins particuliers que ne satisfont pas des mesures générales.

Voici les priorités qui se dégagent de ce qui précède:

1. Priorité absolue à la langue locale

C'est un investissement à long terme fondateur des autres compétences. C'est à ce niveau que se joue d'abord l'objectif démocratique fondamental de l'école de donner à tous les bases d'instruction en s'efforçant de compenser les inégalités de la culture transmise par le milieu familial. C'est par la langue locale que passe également l'intégration des immigrés. Il faut accentuer les efforts pour une maîtrise complexe de tous les aspects de la langue, en particulier de l'écrit.

2. Retarder l'enseignement de la deuxième langue nationale: allemand/français

Il faut reconnaître que l'enseignement précoce de la langue seconde n'a pas tenu ses promesses tout en entravant les autres apprentissages de base des premiers degrés. La dilution à raison d'une heure à 100 minutes par semaine et l'âge des élèves ne permettent pas une progression capitalisable pour le cycle suivant. Il y aurait lieu d'en repousser l'introduction *en tout cas à la 5^{ème} ou la 6^{ème} année* pour passer immédiatement à un enseigne-

ment ludique mais systématique avec une dotation horaire suffisante.

3. Un enseignement de l'anglais véhiculaire tel qu'il est défini par le «Concept global des langues» est indispensable; il n'a pas sa place au niveau primaire.

Dans la mesure où la quasi totalité des jeunes suivent une formation jusqu'à 18 ans, chacun doit recevoir un enseignement d'anglais véhiculaire au moment opportun, c'est à dire lorsqu'il est en situation de l'utiliser comme tel.

Le niveau atteint par les bacheliers est largement suffisant (même après avoir été notablement affaibli par l'ORRM) pour s'adapter rapidement à une utilisation spécifique à leurs études futures. Le gymnase doit conserver ses exigences culturelles.

C'est au niveau des filières professionnelles, des EDD et des HES que doit porter l'effort. L'enseignement doit y être abordé avec des contenus et des méthodes adaptés à de jeunes adultes ouverts sur le monde. Sur ce terrain, il y a beaucoup à innover, tant au plan des méthodes, des contenus que du matériel d'enseignement.

L'italien est aussi une langue de travail répandue dans certains secteurs économiques (hôtellerie, restauration). Son enseignement devrait y être développé.

4. Redonner à l'enseignement de l'italien son importance de langue de culture européenne et nationale.

Ceci vaut aussi bien pour le gymnase⁵, où la suppression du type moderne s'est traduite par un net recul de l'italien, que pour d'autres filières du secondaire, voire l'enseignement précoce dans la Suisse latine.

5. Autres langues

L'enseignement d'autres langues d'importance continentale (russe, arabe) et mondiale (espagnol) a déjà partiellement trouvé sa place dans la filière gymnasiale. Une évaluation des expériences faites est souhaitable.

6. Innovations et méthodes

L'enseignement des langues doit évoluer grâce à la recherche et à des expérimentations. Cette évolution a été obérée, ces dernières décennies, par une surabondance de postulats simplistes relevant tous de la même optique

⁵ Ce problème devrait être abordé dans le cadre des ajustements à apporter à la nouvelle maturité en proposant, par exemple, des choix linguistiques liés.

plus proches de la promesse électorale que de la science et par des mises en œuvre hâtives et globales jamais évaluées. Cette pléthore a paradoxalement pour corollaire un appauvrissement de l'éventail des recherches.

Il faut au contraire favoriser le pluralisme et promouvoir une recherche fondamentale

diversifiée et de haut niveau sur les mécanismes d'acquisition de la langue première et des langues étrangères.

Quant aux applications d'envergure, il est indispensable qu'elles soient précédées d'études sérieuses de faisabilité, de coûts humains et financiers.

Die erste PPP-Matur im Kanton Bern



Die Veränderungen der Zeit spiegeln sich im Wandel des Fächerkanons, aus dem die allgemeinbildende Maturität besteht. In diesen Kanon ist nun mit der MAR-Reform das Schwerpunktfach Philosophie-Psychologie-Pädagogik, abgekürzt SF PPP, eingedrungen. Die Neuheit ist nicht mehr ganz neu. Vor einem Jahr bestanden die ersten PPP-Gymnasiast(inn)en in der Mittelschule in Appenzell die Matur.

In diesem Sommer ist die Anzahl der PPP-Absolventen um ca. 250 Schüler/innen aus dem Kanton Bern grösser geworden. Dies sind immerhin mehr als 13 % der ca. 1900 Berner Gymnasiast(inn)en, die jährlich zur Matur gelangen. Die Zahlen der folgenden Jahrgänge sind sogar leicht steigend, mit einem Prozentsatz von mittlerweile knapp 15 %. Das Schwerpunktfach PPP blieb, im Gegensatz zu den Ergänzungsfächern (EF) Psychologie/Pädagogik (PP) und Philosophie (Ph), für den ersten Jahrgang den sieben

«neuen» Gymnasien vorbehalten, die aus den Lehrerseminarien erwachsen sind. Doch wegen des grossen Andrangs haben einige «alte» Gymnasien bereits einzelne PPP-Klassen übernommen. Mittelfristig wird das SF PPP somit praktisch an allen 17 Berner Mittelschulen unterrichtet werden.

Die Lektionentafel sieht in den meisten Fällen fünf Lektionen pro Woche über drei Jahre vor. Auf den ersten Blick mag diese Zahl hoch erscheinen. Allerdings muss man beachten, dass es sich um drei Fächer handelt, die hier zusammengeschlossen wurden. Das gesamte Stoffprogramm ist deshalb sehr umfangreich. Einige Stichworte, die in den PPP-Stoffplänen auftauchen, sollen diese Breitfächrigkeit illustrieren: operante Konditionierung im Zusammenhang mit Loben und Strafen; der Streit zwischen Empirismus und Rationalismus und die Kantische Lösung; Lewins Erziehungsstile (autoritär, demokratisch, laissez-faire); inkongruentes



Cool, da macht
Betriebswirtschaft Spass,
aktiv mitgestalten,
entscheiden und
Zusammenhänge
erleben.

Besuchen Sie uns unter www.bancomedia.ch
BancoMedia – Wirtschaftsunterricht
multimedial und praxisnah.

Zum Unterrichten:
Fachinformationen,
Unterrichtsbeiträge,
mehr als 300
Arbeitsblätter
(Kopiervorlagen).

Für Lernende und
Interessierte:
3 CD-ROMS mit
Lernprogrammen,
Online-Plattform
www.bancomedia.ch

Sofort kostenlos anfordern: Schweizerische Bankiersvereinigung, Spedition, Postfach 4182, 4002 Basel, spedition@sba.ch

Kommunikationsverhalten; utilitaristische Begründung der Ethik; Montessoris Reformpädagogik...

Da das Fach genau genommen aus drei Fächern besteht, ist es einleuchtend, dass es durch mehrere Lehrkräfte unterrichtet wird, oft durch zwei. Die Modelle für die Aufteilung der Fächer und Stundenzahlen sind aber mannigfaltig, ganz im Sinne von Mao Zedongs Spruch «Lasst 100 Blumen blühen und 100 Schulen miteinander wetteifern.» Die Variationen beziehen sich aber auch auf die Intensität des Fächer übergreifenden Unterrichts. Obwohl durch die Rahmenlehrpläne gefordert, ist es gerade in der Aufbauzeit dieses neuen Faches schwierig, ohne entsprechende Entlastung oder Honorierung eine Kultur integrativen PPP-Unterrichts zu pflegen. Immerhin unterstützen drei Schulleitungen der sieben «neuen» Gymnasien diese Kultur mit zusätzlich bezahlten Lektionen, die es z. B. ermöglichen, nebst unerlässlichen Absprachen auch zeitweise in Form des Team-teaching zu unterrichten.

Die kantonale Fachschaft hat von Anfang an die Chance zur Zusammenarbeit genutzt und ist dabei all die Fragen und Probleme mit dem integrativen Unterricht, der Gestaltung der Maturität und die Strukturierung der Lehrpläne gemeinsam angegangen. Im Herbst trifft sich die kantonale Fachschaft zu einer Retraite (es finden drei pro Jahr statt), um Erfahrungen des ersten PPP-Lehrgangs auszutauschen und die verschiedenen «Maturablüten» und «-früchte» zu begutachten.

Mit der ersten SF-PPP-Matura finden auch die ersten Prüfungen im EF PP und Ph statt, denn bei vielen Schulen liegt das EF noch im Wahlbereich für das fünfte Prüfungsfach. Die Anmeldezahlen für die Ergänzungsfächer im Kanton Bern variieren hier vor allem im Fach Philosophie. Das EF PP ist bis anhin mit Abstand am beliebtesten:

	Wahl 99/00	Wahl 00/01
PP	412 (23,9%)	399 (22,3%)
Ph	151 (8,8%)	61 (3,4%)

Soviel zu den Daten und Fakten im Zusammenhang mit der ersten PPP-Matura. Ich hoffe, dass PPP schon bald ein ganz «normales» wichtiges Fach im Maturitätskanon

ist. Zudem wäre es wünschenswert, wenn es wie die meisten anderen Schwerpunktfächer auch Grundlagenfach wäre. Die Fähigkeit zu philosophieren und philosophischen Fragestellungen nachzugehen, menschliches Verhalten erklären und verstehen zu können sowie elementare erzieherische und lerntechnische Abläufe zu kennen – sollte dies nicht zu jeder Allgemeinbildung gehören?

Niklaus Schefer
Präsident der Fachschaft PPP
des Kantons Bern

psi forum

Forschung erleben...

...auf Rundgängen durch das Paul Scherrer Institut

faszinierende Materialien
moderne Energietechnologien
bahnbrechende medizinische Therapien
eindrückliche Grossforschungsanlagen

...im Besucherzentrum psi forum

ÖFFNUNGSZEITEN:
Montag bis Freitag: 13.00–16.00 Uhr
Sonntag: 13.00–17.00 Uhr
Eintritt: frei

Reservierungen für Gruppen ab 12 Personen nehmen wir gerne entgegen.

PAUL SCHERRER INSTITUT

PSI

Paul Scherrer Institut Telefon 056 310 21 11
Besucherdienst Telefon 056 310 21 00
CH-5232 Villigen PSI Telefax 056 310 21 99
www.psi.ch www.psiforum.ch

Neue Rechtschreibung: Zwischenbilanz einer fragwürdigen Reform

Seit einigen Jahren beansprucht eine reformierte Orthographie Geltung. Niedergelegt ist die neue Regelung in einem «Regelteil» und einem «Wörterverzeichnis». Da beide Dokumente viele Fragen offen lassen, notieren die neuen Wörterbücher ganz unterschiedliche Schreibungen. Auch sind, in Reaktion auf begründete Kritik, viele der neuen Schreibweisen bereits wieder geändert worden. Es stellt sich die Frage, wie sich die Schule verhalten soll.

■ Probleme der Reform

Die neuen Regeln haben analytischen Charakter: Sie wollen durch eine einfachere Analyse das Schreiben vereinfachen. So soll man neu schreiben «Stilleben» (wegen «still + Leben»), «Stängel» (wegen «Stange»), «des Öfteren» (wegen dem Artikel), «heiss ersehnt» (wie im Satz: «Sie hatte dieses Ziel heiss ersehnt»), «Fleisch fressend» (wie im Satz: «Diese Pflanze frisst Fleisch»), «Angina Pectoris» (weil pectus, die Brust, ein Substantiv ist). Besonders frappierend ist die neue Analyse beim Trennen: Die Wörterbücher verzeichnen nun eine Fülle von Möglichkeiten, die man bisher gemieden hat, z. B. «a-brupt». Hier zeigt sich aber auch ein Grundproblem. Natürlich könnte man nach jedem Buchstaben trennen; niemandem verdorrt die Hand, wenn er «T-ischt-uch» trennt, und niemandem fällt ein Auge aus, wenn er es liest. Die bisherige Auswahl der Trennstellen war nicht zuletzt durch ästhetische Überlegungen bestimmt. Jetzt gilt es als Fortschritt, auch die einst verworfenen Möglichkeiten zu verbuchen, der Schule aber wird geraten: «Insbesondere sollten Trennungen wie Montag-a-bend vermieden werden» (EDK-Dossier 42). Man räumt also eine Freiheit ein und warnt zugleich vor ihr, da die Folgen hässlich sind. Genau deswegen hat man bisher solche Freiheiten gar nicht erst gegeben. Überhaupt ist zu wenig überlegt worden, warum die herkömmliche Orthographie in einer langen Entwicklung zu ihren Festlegungen gekommen ist. So wird zum Adjektiv «greulich» (neu: «gräulich») festgehalten: «Man muss das Wort also in der Schreibung nicht mehr vom gleich lautenden Farbadjektiv «gräulich» unterscheiden» (Duden-Taschen-

buch 26). Die moderne Literatur trifft aber gerade diese Unterscheidung: Thomas Mann schreibt einerseits vom «gräulichen Toben» des Flusses Isar, anderseits vom «greulichen Meer». Eingriffe sind hier natürlich nicht erlaubt. Wer liest, findet auch Wörter wie «heissersehnt», das man keineswegs durch «heiss ersehnt» ersetzen kann. Bei anderen Neuerungen stellt sich die Frage nach der Konsequenz: So steht «Fleisch fressend» neben «blutsaugend», «des Weiteren» neben «ohne weiteres», «hochgebildet» neben «hoch begabt», «Modus Vivendi» neben «in absentia» usf. Und analog zu «schnäuzen» (angeblich zu «Schnauz») könnte man schreiben «sich ansträngen» (zu «Strang»: das Verb bedeutet eigentlich «vorspannen»); im «Wörterverzeichnis» wird aber «ansträngen» von «anstrengen» unterschieden. Der Pferdefuss der eingangs erwähnten neuen Analyse ist somit, dass sich nicht auch analytisch herleiten lässt, bei welchen Wörtern und Ausdrücken sie stattfindet, sodass man auf Wörterbücher angewiesen ist. Wer aber kommt auf die Idee, unter «heute früh» nachzusehen, um zu finden, dass man «heute Früh» schreiben soll?

■ Akzeptanz der Reform

Einen Überblick über die Reform und ihre Schwierigkeiten gibt vor allem der Sprachwissenschaftler Theodor Ickler (s. Literaturhinweise). Wie immer man sich aber im einzelnen zur neuen Orthographie stellt, man muss sich damit auseinandersetzen, dass ihre Akzeptanz nicht gesichert ist. Grosse Zeitungen wie NZZ und ZEIT haben zahlreiche Abweichungen festgelegt, die FAZ schreibt

seit einem Jahr überhaupt wieder nach der herkömmlichen Orthographie, weitere Organe sind ihr gefolgt (darunter besonders viele juristische Fachzeitschriften). Und die Liste jener Autorinnen und Autoren, deren Werke nicht in neuer Schreibweise abgedruckt werden dürfen, ist lang (was besonders für unsere Lesebücher problematisch ist). Sehr beeinträchtigen die Akzeptanz auch die orthographischen Wörterbücher selbst, die in vielen Auflagen und Ausgaben immer neue Varianten bieten; stand im Duden 96 z. B. «wieder sehen» und «jemandem Spinnefeind sein», so heisst es im Duden 00 «wiedersehen» (aber «wieder einsetzen») und «jemandem spinnefeind sein» (aber «jemandem Todfeind sein»). Im letzten Februar ist nun der zuständige Rechtschreibkommission ein «Beirat» beigegeben worden, der die unübersichtliche Lage überprüfen soll. Von seinen Vorschlägen sind weitere Reformen der Reform zu erwarten.

Literaturhinweise

- Die neue amtliche Rechtschreibung, Regeln und Wörterverzeichnis (Duden-Taschenbuch 28, 1997)
- Gallmann/Sitta, Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung (Duden-Taschenbuch 26, 1996)
- EDK-Dossier 42, Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung (1. Auflage 1996)
- Hg. Eroms/Munske, Die Rechtschreibreform: Pro und kontra (1997)
- Theodor Ickler, Die so genannte Rechtschreibreform, Ein Schildbürgerstreich (2. Auflage 1997)
- ders., Kritischer Kommentar zur «Neuregelung der deutschen Rechtschreibung», (2. Auflage 1999)
- ders., Regelungsgewalt, Hintergründe der Rechtschreibreform (2001)
- ders., Das Rechtschreibwörterbuch, Die bewährte deutsche Rechtschreibung in neuer Darstellung (3. Auflage 2001)

■ Folgen für die Schule

Sofern viele der Neuerungen anderwärts nicht beachtet werden, erfüllt ein gewissenhafter Orthographieunterricht zur Zeit in besonderer Weise den Sarkasmus des Römers Seneca, dass wir nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen. Es kommt dazu, dass Schüler/innen Grammatikfehler lernen sollen (z. B. «Es tut mir Leid») sowie falsche Etymologien (z. B. «einbläuen» von «blau») und dass ihnen Wörter unterschlagen werden (z. B. «greulich»). Wir Lehrpersonen sollen offenbar die Neuerungen einfach weitergeben: Im betreffenden EDK-Dossier wird als Beispiel für eine neue Schreibweise «Aufsehen erregend» verwendet und, nachdem das Wort «aufsehererregend» wieder zugelassen worden ist, ohne Kommentar durch «Fleisch fressend» ersetzt. Müsste man nicht davon ausgehen, dass, wer Deutsch unterrichtet, aus seiner Lektüre über Entwicklung und Schwierigkeiten der Orthographie Bescheid weiss und nicht auf öde Einzelvorschriften angewiesen ist? Schliesslich verdient der finanzielle Aspekt Erwähnung: Mit grosser Wahrscheinlichkeit lagern in den Klassenräumen für teures Geld Wörterbuch-Bestände, die, obwohl noch nicht alt, in vielen Einträgen bereits wieder überholt sind. Was soll man in dieser Situation tun?

Es sei ein Versuch empfohlen mit dem «Rechtschreibwörterbuch» des genannten Theodor Ickler. Er hat die herkömmliche Orthographie von etlichen Spitzfindigkeiten befreit und meidet natürlich die Aporien der Reform. Bis sich die Situation geklärt hat, bis die Experten eruiert haben, ob «wohlbekannt» dasselbe bedeute wie «wohl bekannt», kann man sich hier sehr gut orientieren, und vermutlich wird die reformierte Orthographie nach Absolvierung aller nötigen Korrekturen etwa dort sein, wo Ickler bereits heute ist.

Stefan Stirnemann,
Gymnasium Friedberg, Gossau SG



Kantonsschule Bülrain
Winterthur

Wirtschaftsgymnasium
Handelsmittelschule
Informatikmittelschule

An unserer Schule ist auf Beginn des Herbstsemesters 2002/03 (Beginn 19. August 2002) eine

Lehrstelle für Französisch und evtl. weitere romanische Sprachen

zu besetzen. Es handelt sich um eine unbefristete Anstellung «mit besonderen Aufgaben» nach der zürcherischen Mittel- und Berufsschullehrerverordnung.

Zur Zeit besuchen ca. 700 Schülerinnen und Schüler unsere drei Abteilungen Gymnasium mit Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht, Handelsmittelschule und Informatikmittelschule. Unsere Schule steht im Grünen und ist trotzdem nur 10 Gehminuten vom Bahnhof entfernt.

Sie haben Ihr Studium abgeschlossen, besitzen das zürcherische oder ein gleichwertiges Diplom für das Höhere Lehramt und haben Unterrichtserfahrung am Gymnasium.

Wir möchten Sie kennen lernen! Bitte reichen Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen ein bis zum

20. November 2001

Kantonsschule Bülrain, Rosenstrasse 1, 8400 Winterthur
Telefon 052 260 03 03, admin@kbw.ch

Gymnasium Helveticum

Zeitschrift für die schweizerische Mittelschule
Revue de l'enseignement secondaire suisse
Rivista della scuola secondaria svizzera

55. Jahrgang 2001 ISSN 0017-5951

Erscheint 6x jährlich / Paraît tous les deux mois:
24. 1., 6. 3., 13. 5., 24. 6., 13. 9., 1. 11.

Herausgeber / Éditeur

Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)
Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire (SSPES)
Società svizzera degli insegnanti delle scuole secondarie (SSISS)

Präsident / Président

Michel Aubert, 69, ch. du Levant, 1005 Lausanne,
Tél. 021 312 67 61, Fax 021 312 67 62

Sekretariat / Secrétariat

VSG / SSPES, Postfach 8742, 3001 Bern, Tel. 031 311 07 79, Fax 031 311 09 82
Internet: <http://www.vsg-sspes.ch>

Redaktion / Rédaction

Verantwortliche Redaktorin:

Verena E. Müller, Culmannstrasse 19, 8006 Zürich, Tel. 01 262 19 31

Rédacteur romand:

Claude Wannenmacher, Ch. des Joyeuses 3, 2022 Bevaix, Tél. 032 846 15 09

Die Besprechung unverlangt eingesandter Schriften bleibt vorbehalten /

Le compte rendu des livres non demandés n'est pas garanti

Les articles n'engagent que la responsabilité des auteurs

© Copyright by Verein Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer (VSG/SSPES/SSISS)

Alle Rechte vorbehalten. Die Zeitschrift und ihre Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Le magazine et tous les articles et illustrations qu'il contient sont protégés par la loi. Toute utilisation en dehors des strictes limites de la loi sur les droits d'auteur est illicite et répréhensible sans l'accord de la Rédaction. Ceci est valable particulièrement pour les reproductions, traductions, micro-films et pour la mise en mémoire et le traitement sur des programmes et des systèmes électroniques.

Verlag / Édition

VSG – SSPES

Postfach 8742, CH-3001 Bern, Tel. 031 311 07 79, Fax 031 311 09 82

Druck / Impression

Trüb-Sauerländer AG

Dammweg 39, CH-5000 Aarau, Tel. 062 834 13 13, Fax 062 834 13 53

Abonnementspreis pro Jahr / Abonnement annuel

Für Verbandsmitglieder ist der Abonnementspreis im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Pour les membres, le prix de l'abonnement est compris dans la cotisation.

Nichtmitglieder / Pour les non membres Fr. 100.–, Inlandporto inbegriffen,

Auslandporto nach Aufwand. Preisänderungen vorbehalten.

Einzelverkaufspreis / Le fascicule seul

Fr. 15.–. Porto nach Aufwand. Preisänderungen vorbehalten.

Adressänderungen / Changement d'adresse

Kontrollnummer und Name bitte angeben!

Veillez indiquer votre nom et votre numéro de contrôle

Sekretariat VSG/Secrétariat SSPES

Inserate / Annonces

Lenzin + Partner GmbH, Inserat-Agentur, Postfach, 5018 Erlinsbach

Tel. 062 844 44 86, Fax 062 844 44 89, www.lenzinundpartner.ch

Preise für Inserate und Beilagen / Prix pour les annonces et les annexes

Verlangen Sie das Mediablatt bei Lenzin + Partner GmbH

Redaktionsschluss

Inseratenschluss
Empfehlungen

Inseratenschluss
Stellen

Délai rédactionnel

Délai annonces
recommandations

Délai annonces
offres d'emploi

1/02 8. 11. 01

21. 12. 01

27. 12. 01

2/02 2. 1. 02

5. 2. 02

7. 2. 02

3/02 4. 3. 02

10. 4. 02

12. 4. 02

4/02 16. 4. 02

23. 5. 02

27. 5. 02

5/02 8. 7. 02

13. 8. 02

16. 8. 02

6/02 27. 8. 02

1. 10. 02

3. 10. 02

Didaktik im Netz

Intelligent starke IT-Schulungen

MasterEye erfüllt sämtliche didaktischen Anforderungen einer Softwarelösung für den effizienten IT-Unterricht. Das Bildschirmverbundsystem ermöglicht, dank einfacher und intuitiver Bedienung, den Unterricht vielfältig und abwechslungsreich zu gestalten.

MasterEye XL Suite

Erfolgreicher Unterricht am PC

Der Software Bildschirmverbund MasterEye XL Suite deckt sämtliche im Schulungsraum benötigte Grundfunktionen wie Zeige-, Aufmerksamkeits-, Kontroll- und Fernbedienungsmodus ab.

- Zeigen - Trainerbildschirm übermitteln
- Kontrollfunktion - Supervision
- Hilfe leisten und Fallbeispiel - Remote Control
- MasterPointer - Visualisierung und Dokumentation
- MasterChat - Kommunikation und Filetransfer

Auf Knopfdruck loslegen. Die MasterEye Tastatur ist die ideale Ergänzung zur Softwarelösung. Besuchen Sie unsere Produktseite unter www.mastereye.com

DEMO
Kostenlose Testversionen
unter: www.mastereye.com

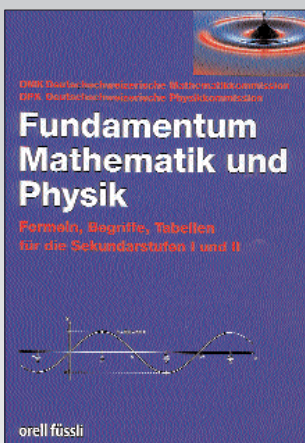
Intelligent starke Didaktik.

MASTEREYE LTD.

MasterEye Ltd., CH 4934 Madiwil - Tel: 062 957 70 40 - www.mastereye.com

Die «Blauen» als Fundament

Die neue Formelsammlung für Gymnasiasten/-innen, die nur in den Grundlagenfächern Mathematik und Physik unterrichtet werden



Deutschschweizerische Mathematik- und Physikkommission
Fundamentum Mathematik und Physik
Formeln, Begriffe, Tabellen für die Sekundarstufen I und II
2001, 120 S., farbig, brosch.
Fr. 20.–, ISBN 3-280-02744-6

DMK

Im Hinblick auf ein eher jüngeres Zielpublikum werden im «Fundamentum» viele mathematische und physikalische Sachverhalte sowohl formal als auch umgangssprachlich beschrieben. Die meisten Seiten sind abgeschlossene Einheiten, dreispaltig, mit vielen farbigen Graphiken und erläuterndem Text aufgemacht. Berührungspunkte zwischen Mathematik und Physik werden durch Querverweise aufgezeigt. Ein ausführliches Stichwortverzeichnis erleichtert das Suchen. Das «Fundamentum» ist stark am Schulalltag der Sekundarstufen I und II orientiert. Deshalb kann es auch an Diplommittelschulen, Wirtschaftsmittelschulen und Berufsmaturschulen eingesetzt werden.

Die «Gelben» für hohe Ansprüche

Für Schüler/-innen mit dem Schwerpunktfach «Physik und Anwendungen der Mathematik» (PAM)



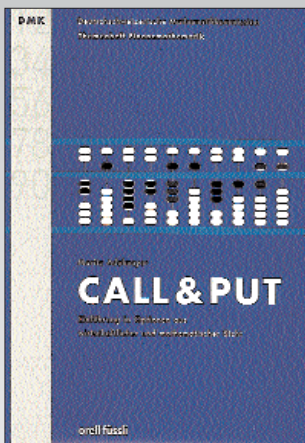
Deutschschweizerische Mathematik- und Physikkommission
Formeln und Tafeln
Mathematik – Physik
9., durchgesehene Auflage
2001, 216 Seiten, broschiert
Fr. 23.–, ISBN 3-280-02162-6

DMK

Für Schüler/-innen von Gymnasien mit Schwerpunktfach PAM wird «Formeln und Tafeln» weiterhin unumgänglich sein. Deshalb wird dieser Klassiker auch längerfristig inhaltlich gepflegt und publiziert werden. In der Neuaufgabe wurden insbesondere zahlreiche Tabellen aktualisiert. Aus dem Inhalt: Kombinatorik. Analysis. Geometrie. Finanz- und Versicherungsmathematik. Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Numerische Methoden. Astronomie. Chemie. Stichwortverzeichnis. Aufgrund der Ausführlichkeit der Darstellung ist «Formeln und Tafeln» auch das Standardwerk für naturwissenschaftliche und Ingenieur-Studiengänge.

Themenheft Finanzmathematik

Einführung in Optionen aus wirtschaftlicher und mathematischer Sicht



Deutschschweizerische Mathematikkommission
Moritz Adelmeyer
Call & Put
2000, 64 Seiten, A 4, broschiert
Fr. 18.–, ISBN 3-280-02701-2

DMK

Call und Put – so heissen die grundlegendsten Typen von Optionen. Was Optionen sind und wozu sie wirtschaftlich dienen, wovon der Preis einer Option abhängt und wie er mathematisch berechnet werden kann – das alles wird in diesem Themenheft zur Finanzmathematik von Grund auf erklärt. Einen Schwerpunkt bilden mathematische Modelle zur Berechnung von Optionspreisen. Dazu sind Grundkenntnisse in Algebra und Stochastik notwendig. Im Heft wird das Binomialmodell Schritt für Schritt entwickelt und gezeigt, wie die berühmte Black-Scholes-Formel aufgebaut ist resp. angewendet werden kann. Zum Selbststudium oder für den Unterricht ab 10. Schuljahr in Mathematik oder Wirtschaft.

Computergestützter Mathematikunterricht

Grundlagen für die Arbeit mit Funktionen



Peter Kradolfer
Gerhard Gübler
Funktionen und ihre Anwendungen
2001, 160 Seiten, broschiert
Fr. 29.–, ISBN 3-280-02747-0

Zentrales Thema des Buches sind die Anwendungen von Funktionen in der Mathematik – zum Lösen von Gleichungen aller Art – und in einigen praxisrelevanten Gebieten wie Extremwertprobleme, Zerfalls- und Wachstumsvorgänge und lineare Optimierung. Das Buch behandelt alle reellen Funktionstypen vollständig mit klassischen Mitteln, das heisst ohne die Methoden der Differentialrechnung. Zudem bietet ein Kapitel eine Einführung in die Analysis. Dank den eingesetzten technischen Hilfsmitteln liegt ein vollständiger, zusammenhängender Lehrgang vor. Lösungsvorschläge zu allen Aufgaben. Ein lehrmittelbezogenes Glossar mit den wichtigsten Maschinenbefehlen der eingesetzten Hilfsmittel (HP 49, TI 89, MAPLE und MATHEMATICA) ist unter <http://www.lehrmittel.ch> kostenfrei abrufbar.

orell füssli Verlag · Mathematik

Bestellservice · Postfach 364 · 8840 Einsiedeln · Telefon 055 / 418 89 89 · Telefax 055 / 418 89 19



- Hard- und Software zu Schulpreisen für den Schulbereich
- Planung und Realisation von Netzwerklösungen
- Netzwerkadministration Windows NT/2000, ASIP/Mac OS X
- Kompetenter Service und Beratung, Win- und Mac-Plattform

Apple Computer inklusive einfach zu bedienende Gratis-Software* wie **iTunes** (MP3-/CD-Player, Musik-Brennsoftware), **iMovie** (Film schneiden), **iDVD** (DVD-Video-Disks erstellen). *Je nach Apple-Modell erhältlich



Letec Schwerzenbach

Stationsstr. 53, 8603 Schwerzenbach
Tel. 01 908 44 66, Fax 908 44 22

Letec Bern

Kramgasse 46, 3011 Bern
Tel. 031 312 58 85, Fax 312 53 05

Letec Chur

Kalchbühlstrasse 18, 7000 Chur
Tel. 081 250 13 53, Fax 250 13 56

Letec Oberentfelden

Bahnhofstr. 4, 5036 Oberentfelden
Tel. 062 723 05 55, Fax 723 05 63

Letec Sargans

Grossfeldstrasse 18, 7320 Sargans
Tel. 081 710 01 44, Fax 710 01 45

Letec Schaffhausen

Im Hägli 2, 8207 Schaffhausen
Tel. 052 643 66 67, Fax 643 33 70

Letec St. Gallen

Schützengasse 4, 9000 St. Gallen
Tel. 071 228 58 68, Fax 228 58 69

Letec Zürich

Weinbergstrasse 24, 8001 Zürich
Tel. 01 253 60 10, Fax 253 60 11

Hotline 0900 57 60 37 Fr. 3.13 Min.

<http://shop.letec.ch>